

## II Allgemeiner Überblick

Ohne ins Detail gehen zu wollen, sei im folgenden eine Übersicht über Geschichte und Entwicklung von Burgen, Schlössern und Adelssitzen im Landkreis Biberach gegeben. Neben historischen Gesichtspunkten stehen sowohl entwicklungsge- schichtliche als auch architektonische Fragestellungen im Vordergrund.

Zudem sei hiermit erstmals für das Kreisgebiet versucht, anhand statistischen Materials Aussagen zur zeitlichen Entwicklung der Burgen, Schlösser und Adelsitze zu machen. Aufgrund fehlender Forschungen wird es allerdings häufig lediglich möglich sein, einzelne Fragestellungen oberflächlich anzugehen, da weitergehende Erörterungen an dieser Stelle den Rahmen eines Überblickes sprengen würden. Des weiteren sei auf den engen lokalen Bezug der nachfolgenden Ausführungen hingewiesen, der jeglichen unkritischen Verallgemeinerungen Grenzen setzt.

### 1 Landschaftsräume<sup>1</sup>

Mit einer Fläche von gut 1410 km<sup>2</sup> ist der Landkreis Biberach der fünftgrößte in Baden-Württemberg. Von seinem Westzipfel abgesehen, der auf die Schwäbische Alb übergreift, ist er zum Großteil der durch die verschiedenen Eiszeiten geformten Moräne- und Schotterlandschaft des Alpenvorlandes zuzurechnen, in die sich die einzelnen, meist zur Donau hinführenden Flüsse und Bäche tief eingeschnitten haben. Die waldigen Höhenrücken um Bad Schussenried werden durch die Endmoräne der Würmeiszeit gebildet, auf der gleichzeitig auch die Europäische Wasserscheide verläuft. Davor breitet sich eine Fläche eiszeitlicher Schüttsande aus, die sich ins Federseebecken und ins Rißtal hinein fortsetzt.

Den Hauptteil des Kreisgebietes nimmt ein Alt- moränen- und Schotterterrassengürtel der Rißeiszeit ein, dessen äußerste Endmoräne von Wilflingen im Westen über Zwiefaltendorf um den Bussen herum über Warthausen bis an die Rottum zieht. Flache Mulden und langgezogene Höhenrücken wechseln einander ab; besonders an den Rändern der Täler treten Nagelfluh und eiszeitliche Kiese zutage. Im Zentrum liegt die flache Mulde des Federsees.

Östlich der Rottum schließt sich eine durch Täler stark zergliederte Schotterterrasse an, auf die entlang der Iller eine Niederterrasse der Würmeiszeit folgt.

Zwischen Altmoränengürtel und Donau liegt das zumeist aus Süßwassermolasse aufgebaute tertiäre Hügel- und Flachland, als dessen südwestlicher Eck- pfeiler der Bussen mit einer Deckplatte aus Silvanakalk hoch aufragt. An den Talrändern der Riß und im nördlichen Federseegebiet tritt die Molasse – als

ehemals begehrter Baustein – teilweise offen zutage. Auf der Schwäbischen Alb westlich der Donau, deren Randhöhen z. T. noch von Oberer Süßwassermolasse bedeckt sind, tritt aufgrund der starken Zertalung deren Flächencharakter zurück. Dafür tritt der örtliche Weißjura-Kalkstein vor allem an Talrändern als schroffer Fels hervor.

### 2 Burgentopographie

Ein Blick auf die Burgenkarte vermittelt ein Bild der Verteilung von Burgen und Adelsitzen. So fällt besonders die Reihung von Burgen entlang der Flußtäler von Donau, Riß und Umlach, Rottum und Rot sowie am Steilhang zur Iller hin auf. Dies dürfte vor allem auf die für den Burgenbau günstigen topographischen Verhältnisse an den steilen, oft zerfurchten Talrändern zurückzuführen sein, keinesfalls jedoch auf irgendwelche „strategischen Burgenketten“ o. ä.<sup>1</sup> Auf den weiten Flächen des Hinterlandes tritt die Zahl der Burgen dann auch spürbar zurück.

Eine besondere Konzentration am Oberlauf der Riß und an der Umlach könnte dagegen auch auf politische Faktoren – im Zusammenhang mit den Stauferburgen Berg und Winterstetten – zurückzuführen sein<sup>2</sup>.

In den ohnehin dünner besiedelten Gebieten im äußersten Südosten und Westen des Landkreises nimmt die Zahl der Burgen ebenfalls – trotz günstiger potentieller Burgplätze – deutlich ab, was durch die Zusammengehörigkeit von Burg bzw. Adelsitz und zugeordneter Siedlung begründet sein wird. Insgesamt lassen sich folgende Grundzüge erkennen:

Adelsitze sind in Zahl und Verbreitung von jener der vorhandenen dörflichen Siedlungen abhängig.

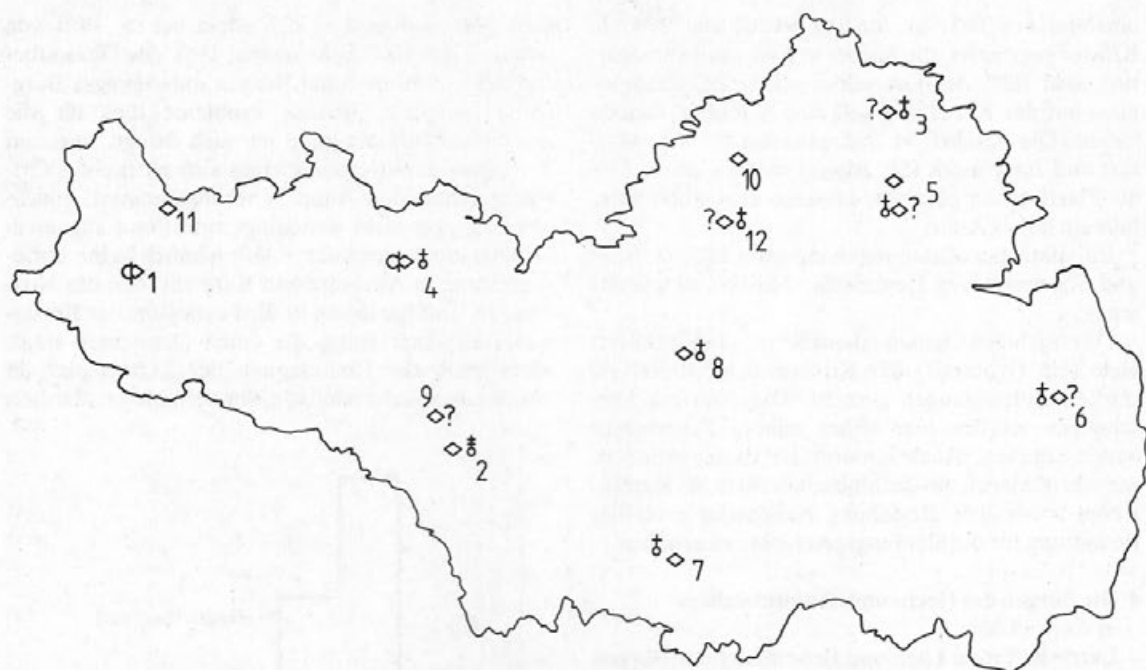
Die Burgen vermögen sich davon teilweise zu lösen und entferntere, fortifikatorisch günstige Positionen aufzusuchen (z. B. entlang von Flußtälern). Politische Faktoren können die Burgendichte einzelner Gebiete in gewissem Umfang beeinflussen.

Was die späteren Schlösser betrifft, so waren sie zwar von der fortifikatorischen Gunst der Lage weitgehend unabhängig; da sie aber zu einem erheblichen Anteil die Stelle älterer Burgen einnehmen und zudem durchweg im Zusammenhang mit Siedlungen stehen, entspricht ihre Verbreitung in etwa jener der im Ort gelegenen Adelsitze und Burgen, wobei jedoch darauf hinzuweisen ist, daß in den geistlichen Territorien der Schloßbau – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – weitgehend aussetzte, so daß hier größere „leere Flächen“ entstehen konnten.

### 3 Vor- und frühmittelalterliche Anlagen<sup>1</sup>

Die vor- und frühmittelalterlichen Anlagen nehmen in der Gesamtzahl der Objekte nur einen geringen Raum von ca. 5% ein.

Vormittelalterlich – wohl keltisch – sind Teile der *Alten Burg* bei Langenenslingen, ebenso der Ring-



2 Vor- und frühmittelalterliche Anlagen im Landkreis Biberach (Uhl): 1 Alte Burg; 2 Buchau; 3 Burgrieden; 4 Bussen; 5 Bußmannshausen; 6 Erolzheim; 7 Essendorf; 8 Kesselburg; 9 Moosburg; 10 Obersulmetingen; 11 Reifersberg; 12 Schemmerberg. Bei 9 die Datierung fraglich, Anlage 6 an der Stelle des Schlosses nur vage vermutet, nicht im Katalog aufgenommen.

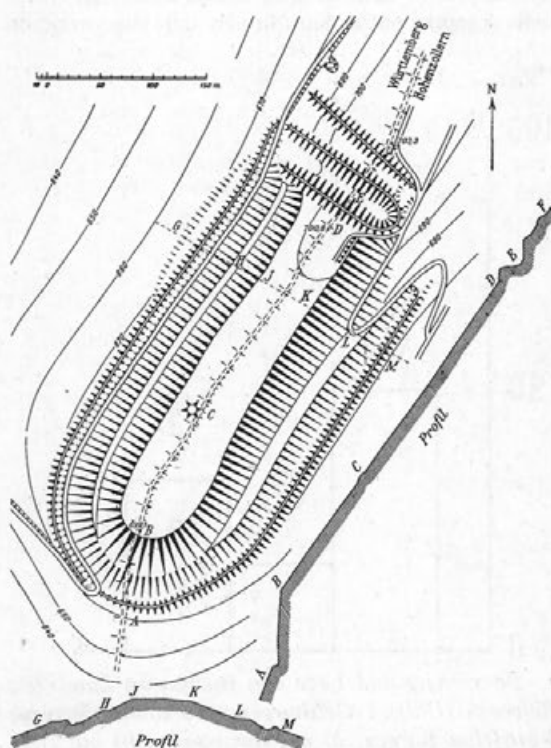
○ vorma. ◇ frühma. ⊕ vorma. und frühma. ⊕ Kirche ⊕ Kloster

wall auf dem *Bussen*. Beide Befestigungen vereinen eine große Flächenausdehnung mit fortifikatorisch günstiger Lage.

Beide Anlagen wurden dann auch im Frühmittelalter ausgebaut, die Alte Burg wohl als Fliehburg. Der *Bussen* – im Besitz der hochadeligen Bertholde – mag dieselbe Funktion besessen haben. Die Schanze auf dem *Reifersberg* steht vermutlich im Zusammenhang mit dem frühmittelalterlichen Ausbau der gegenüberliegenden „Heuneburg“ (Kreis Reutlingen).

Als – zumindest zeitweilige – Hochadelssitze dienten allem Anschein nach seit dem 8. Jahrhundert *Buchau*, *Obersulmetingen* (973 „castrum.“) und die *Kesselburg*, letztere eventuell von den Franken zum Schutz der sogenannten „Meersburger Straße“ gegründet. Ihr war möglicherweise ein Hof im späteren Biberach zugeordnet<sup>2</sup>. Auch in *Essendorf* scheinen Schanze – am Talrand – und Hof – im Tal – zusammenzugehört<sup>3</sup>. Ob die vermutlich frühmittelalterlichen Befestigungen in *Burgrieden* und *Bußmannshausen* auf die Zeit der Ungarneinfälle zurückgehen, sei dahingestellt, ihre Datierung ins Frühmittelalter erscheint jedoch glaubhaft.

Interessant ist der Zusammenhang zwischen frühmittelalterlichen Befestigungen und den frühen Kirchen: Eine Kirche auf dem *Bussen* (St. Leodegar)



3 Alte Burg bei Langenenslingen, Lageplan (OaB)

entstand vor 805, in *Buchau* wurde um 770 ein Kloster gegründet, die Kirche in *Essendorf* (St. Martin) wird 1128, der Ort selber schon 797 genannt; auch auf der *Kesselburg* soll eine Kirche gestanden haben. Die Kirchen in *Bußmannshausen* (St. Martin) und *Burgrieden* (St. Alban) werden schon 1275 als Pfarrkirchen genannt, besitzen also wohl ebenfalls ein hohes Alter.

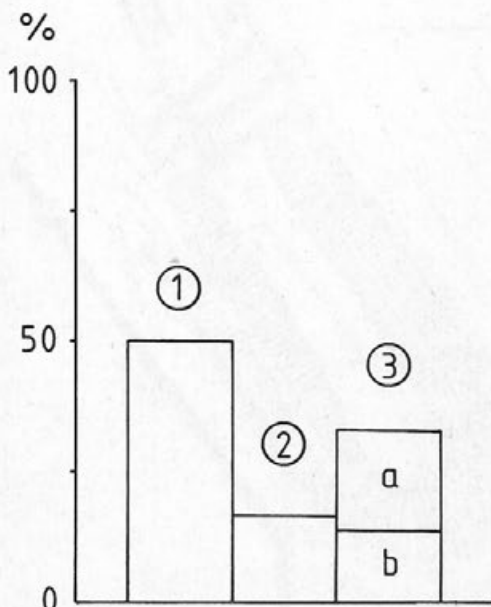
Ein ähnlicher Zusammenhang wäre in *Erolzheim* und *Schemmerberg* (jeweils St. Martin) zu vermuten.

Offensichtlich haben damals (8. Jahrhundert) viele (ein Großteil?) der Kirchen den Schutz von starken Befestigungen gesucht. Detailliertere Forschungen würden hier sicher nähere Zusammenhänge ergeben. Auch könnten sie dazu verhelfen, weitere Anlagen als frühmittelalterlich zu identifizieren sowie ihre Beziehung zueinander und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte zu erhellen.

#### 4 Die Burgen des Hoch- und Spätmittelalters

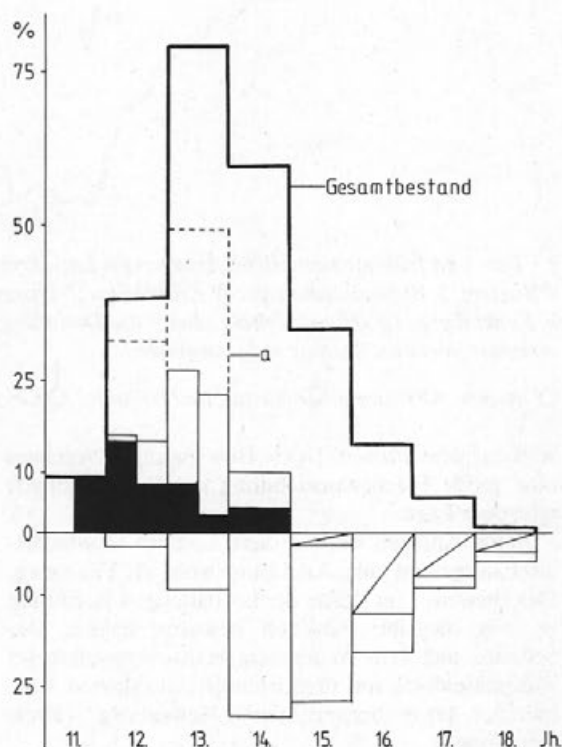
##### a) Entwicklung!

Betrachtet man Lage und Benennung der Burgen im Landkreis Biberach im Bezug zu den Ortschaften, so fällt die hohe Rate – gut die Hälfte des Gesamtbestandes – an Ortsburgen auf. Ein weiteres Sechstel liegt zudem in unmittelbarer Ortsnähe und trägt ebenfalls den Ortsnamen. Lediglich ein Drittel aller Burgen liegt deutlich abgerückt von den nächsten Dörfern, doch tragen davon immerhin nochmals knappe 60% den Namen der zugeordneten



4 Benennung und Lage von Burgen im Landkreis Biberach (Uhl): 1 Ortsburgen; 2 ortsnahe Burgen; 3 ortsferne Burgen, a) mit Ortsnamen, b) mit eigenem Namen.

Ortschaft, während es sich allein bei ca. 40% von ihnen – das sind nicht einmal 15% des Gesamtbestandes – um ortsferne Burgen mit eigenem Burgnamen handelt. Welche Probleme dies für die geschichtliche Forschung mit sich bringt, liegt auf der Hand. Die Nennung eines sich nach einer Ortschaft nennenden Adels – verallgemeinert, gleichwohl an sich nicht unbedingt zutreffend allgemein als Ortsadel bezeichnet – läßt nämlich keine Differenzierung in Adelssitz und Burg zur Zeit der Nennung zu. Infolgedessen ist die Festlegung der Entstehungszeit einer Burg, die einen Ortsnamen trägt, allein nach der Erstnennung der „Ortsadels“ im allgemeinen nicht schlüssig, sondern bietet allenfalls



5 Entstehung und Abgang von Burgen im 11.-19. Jh. im Landkreis Biberach: (Uhl)

■ Edelfreie □ sonstige ▨ zum Schloß umgebaut

Entstehung nach oben, Abgang nach unten aufgetragen, a) Zusammenfassung der Jahrhunderte.

Die Schwierigkeit der Unterscheidung von Adelssitz und Burg bei der Nennung des Ortsadels ergibt nicht unerhebliche Unsicherheiten im Bereich des 11./12. Jh. Möglicherweise steigt die Zahl der Burgen erst etwas später, dafür dann jedoch stärker an, wie dies auch nachfolgend bei den Adelssitzen zu beobachten sein wird. Die ermittelten Werte stützen sich auf die urkundlichen Erstnennungen, die Differenz zur tatsächlichen Entstehungszeit wird gesondert zu berücksichtigen sein!

einen Anhaltswert, der gegebenenfalls durch weitere Hinweise gestützt oder widerlegt werden kann.

In dieser Hinsicht sind auch die folgenden Ausführungen zur zeitlichen Entwicklung der Burgen nur unter gewissen Vorbehalten zu betrachten.

Die ersten Burgen hochmittelalterlicher Prägung im Kreisgebiet scheinen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden zu sein. So werden 1083 Adelige von Bibra, Bußmannshausen, Otterswang, Hürbel u. a. genannt. Die Theorien der bisherigen Forschung<sup>2</sup> gehen dahin, daß man in ihnen zumindest teilweise schon „Burgherren“ sehen kann<sup>3</sup>. Ihrem Stande nach waren sie durchweg Edelfreie, wobei sich allerdings aufgrund der schlechten Quellenlage bzw. deren Auswertung nicht immer eindeutig grafenleiche und niederere Stellung unterscheiden läßt. Eine höhere (grafenleiche) Stellung der frühen Burgengründer ist oft nur zu vermuten.

Es wird allerdings die Frage gestellt werden müssen, ob es nicht doch frühere – urkundlich jedoch nicht für diese Zeit belegbare – Burgen gegeben hat, wobei deren Nachweis und vor allem die Beantwortung der Frage, ob es sich bei ihnen tatsächlich um „Burgen“ im eigentlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Sinne handelt, der Archäologie vorbehalten bleiben muß.

Bis gegen 1100 ist schon eine größere Anzahl an Burgen erreicht, die im 12. Jahrhundert weiter wächst, dabei zuerst fast ausschließlich von den Edelfreien getragen, während gegen Ende des 12. Jahrhunderts zunehmend Ministerialen – hier der Grafen von Berg-Wartstein, Kirchberg, Veringen und der Staufer als Nachfolger der Welfen – als Burgenbauer auftreten<sup>4</sup>. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts steigt die Zahl der nun verstärkt vom Niederadel gebauten Burgen auffallend stark an, um in der zweiten Jahrhunderthälfte – jetzt fast ausschließlich vom Niederadel getragen – nur leicht zurück zu gehen.

Im 14. Jahrhundert entsteht ganz im Gegensatz dazu nur noch eine geringe Anzahl an neuen Burgen, die Zeit des Burgenbaues ist – zumindest im Kreisgebiet – vorbei; auch spätere Umbauten bleiben auffallend selten.

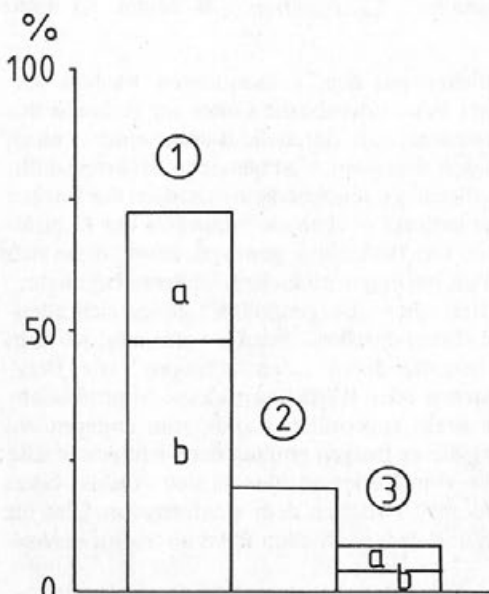
Im folgenden nimmt ihre Gesamtzahl wieder rapide ab. Wenn auch schon im 12. und 13. Jahrhundert einzelne Burgen aufgegeben wurden, ist der Abgang von Burgen im 14. und auch im 15. Jahrhundert geradezu enorm. In dieser Zeit werden mehr als die Hälfte aller bis dahin errichteten Burgen wieder aufgegeben. In den restlichen Jahrhunderten verringert sich ihre Zahl beständig weiter, nun jedoch zum erheblichen Teil durch den Umbau zum wohnlichen Schloß bedingt<sup>5</sup>.

Fragt man nach der Art des Abganges von Burgen, so fällt die hohe Rate – fast  $\frac{3}{4}$  – derer auf, die schlichtweg zerfielen und anschließend abgetragen

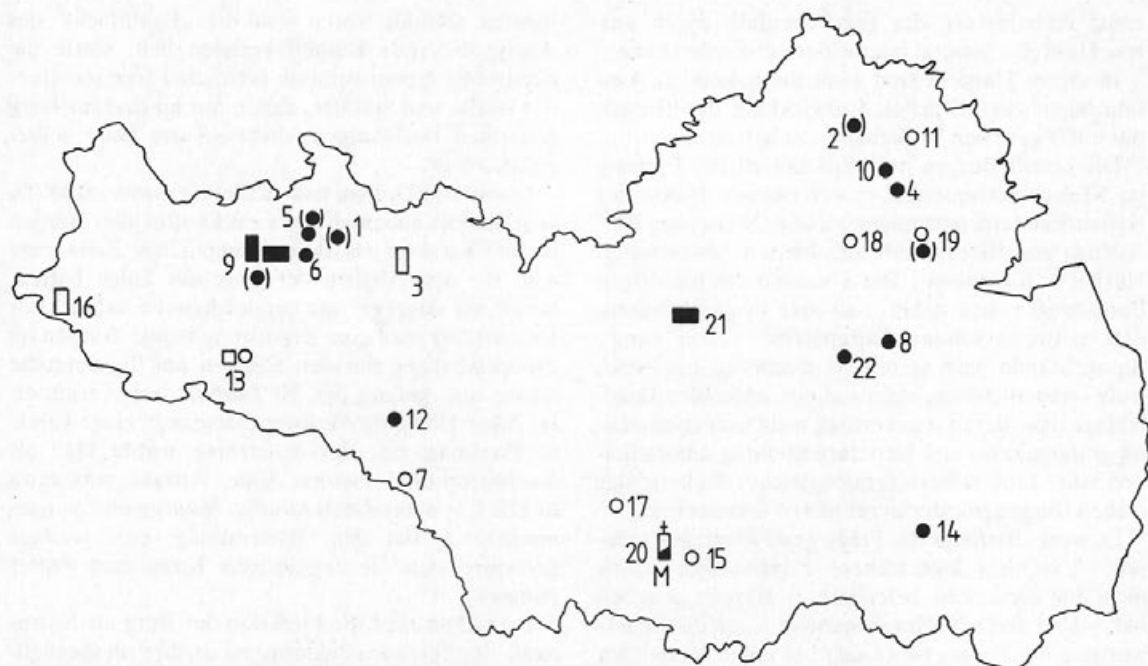
wurden. Gründe waren wohl die „Landflucht“ des Adels, die viele Burgen veröden ließ, sowie die zielstrebige Erwerbspolitik geistlicher Herrschaften, der Städte und Spitäler, denen nur an den zur Burg gehörigen Besitzungen, nicht an der Burg selber gelegen war<sup>6</sup>.

Durch den Umbau zum Schloß verloren im 16./17. Jahrhundert nochmals etwa ein Fünftel aller Burgen ihren Charakter als Befestigung. Über Zerstörungen, die den Abgang der Burg zur Folge hatten, hören wir dagegen nur vergleichsweise selten. Für *Ummendorf* wird eine Zerstörung beider Burgen im Zusammenhang mit den Kriegen um die deutsche Krone am Anfang des 14. Jahrhunderts vermutet. Im Jahre 1350 ging die Burg *Ertingen* in einer Fehde in Flammen auf, der *Schatzberg* wurde 1442 als Raubritterburg zerstört. Eine Anzahl von etwa 10 Stück – unter ihnen *Linden*, *Neidegg* und *Schemmerberg* – fiel dem Bauernkrieg, eine weitaus geringere dem dreißigjährigen Krieg zum Opfer (Bussen).

Betrachtet man die Funktion der Burg als Instrument der Territorialbildung, so ist ihre diesbezügliche Bedeutung im späten 12. und im 13. Jahrhundert nicht zu übersehen. Die Ansätze zur Bildung geschlossener Territorien durch die Grafen von Veringen und Grüningen-Landau im Westen des Kreisgebietes, der Grafen von Berg-Wartstein im Bereich des unteren Rißtales sowie der Staufer (als Erben der Welfen) entlang des oberen Rißtales beruhen im



6 Abgangsursachen von Burgen im 13.-18. Jh. im Landkreis Biberach (Uhl): 1 zerfallen, a) nach Übergang an Kloster, Stadt oder Spital abgebrochen, b) sonstige; 2 zum Schloß umgebaut; 3 zerstört a) im Bauernkrieg, b) sonstige.



7 Buckelquaderburgen, Motten und mottenähnliche Burganlagen im Landkreis Biberach: (Uhl)  
 1 Asenheim; 2 Burgrieden; 3 Bussen; 4 Bußmannshausen; 5 Daugendorf; 6 Dietenburg; 7 Dürnau; 8 Freyberg; 9 Grüningen (2 Anlagen); 10 Henkenberg (Bühl); 11 Heusenberg (Rot); 12 Kanzach; 13 Landau; 14 Oberstetten; 15 Scharben; 16 Schatzberg; 17 Schefoldseck; 18 Schloßberg; 19 Schwendi (2 Anlagen); 20 Unteressendorf; 21 Warthausen; 22 Wenedach.

Buckelquader am Bergfried flächige Verwendung an der Ringmauer M Megalithmauerwerk  
 Kirchturm Einzelfund Motte mottenähnliche Anlage ( ) verschwunden.

wesentlichen auf dem konsequenten Ausbau vorhandener bzw. erworbener Güter im Rahmen des Lehenswesens, d. h. durch die Bildung einer – meist auf Burgen sitzenden – abhängigen Ministerialität. Es hat allerdings den Anschein, als seien die Burgen hier nur indirekt – eben als Wohnsitze der Ministerialität – von Bedeutung gewesen, zumal diese sich ja auch oft mit einem einfachen Adelssitz begnügte.

Ansätze einer „Burgenpolitik“ lassen sich allenfalls im Rißtal durch die Staufer vermuten, wo zum einen bedeutenderen „Zentralburgen“ wie *Berg*, *Winterstetten* oder *Warthausen* kleine Ministerialburgen direkt zugeordnet waren, zum anderen die Reihung dieser Burgen entlang der wichtigen Straße von Ulm zum Bodensee hier an den Ausbau eines „Korridores“ zwischen dem staufertreuen Ulm im Norden und dem welfischen Erbe im Süden denken ließe<sup>7</sup>.

Im 14. Jahrhundert verlieren die Burgen im Kreisgebiet ihre Funktion als Instrument des Landesausbaus. Gerade in der Erwerbspolitik der Klöster, Städte und Spitäler werden sie als unwichtig angesehen; das Interesse verlagerte sich auf die zur Burg gehörigen Besitzungen. Nur einzelne Ritterfamilien

wie die Herren von Essendorf errichten noch einige neue Burgen, zumeist als Wohnsitze für ihre verschiedenen Familienzweige.

Auch die Habsburger, die ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Kreisgebiet Fuß fassen, nutzen lediglich in den wenigsten Fällen eine Burg als „Herrschaftsinstrument“. So wurde der *Bussen* von ihnen noch im späten 13. Jahrhundert ausgebaut, von einem Vogt verwaltet und mit Hilfe einer größeren Zahl von Burgmannen bewacht. Auch der *Schatzberg* wurde auf der Basis eines Burglehens betreut<sup>8</sup>. Im Laufe des 14. Jahrhunderts werden jedoch sowohl der *Bussen* wie auch die meisten anderen Burgen im Besitz der Habsburger für diese nur noch als Pfandobjekte von Bedeutung.

#### b) Bauformen<sup>8</sup>

Einer Betrachtung der Bauformen sei zuallererst die Beobachtung vorangestellt, daß sich eine generelle, allgemein gültige Unterscheidung nach dem Stand des Erbauers (Hochadel – Edelfreie – Niederadel) in baulicher Hinsicht am Bestand zumindest im Kreisgebiet nicht nachvollziehen läßt. Bauprogramm bzw. Bauvolumen sind primär vom

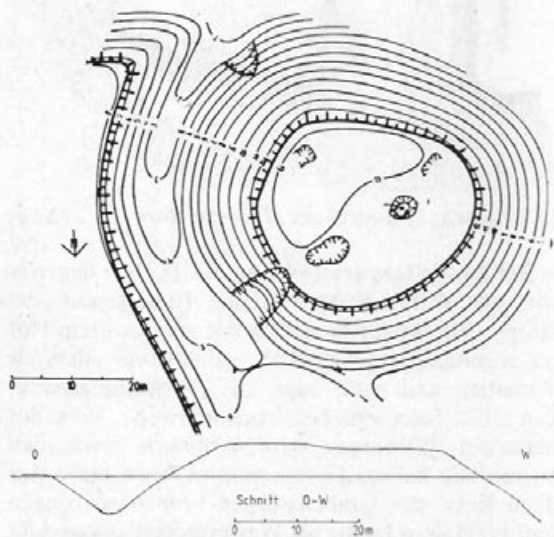
wirtschaftlichen Potential des Erbauers, sekundär von der Funktion der Burg als Wohnbau, Wehrbau oder Repräsentationsbau abhängig.

Dies bedeutet allerdings wiederum, daß sich der höhere Adel, dem man aufgrund seiner höheren Stellung in vielen Fällen auch eine größere Wirtschaftskraft zuzutrauen haben wird, im Durchschnitt gesehen aufwendigere Anlagen leisten konnte, aber eben doch nicht durchweg. Analog und durch die Beobachtung, daß der höhere Adel früher mit dem Burgenbau begann als der niedere, ließe sich begründen, warum die Burgen des höheren Adels prozentual gesehen öfters als die des niederen Adels – aber wiederum nicht ausschließlich – eine „günstigere“, beherrschendere Lage besitzen.

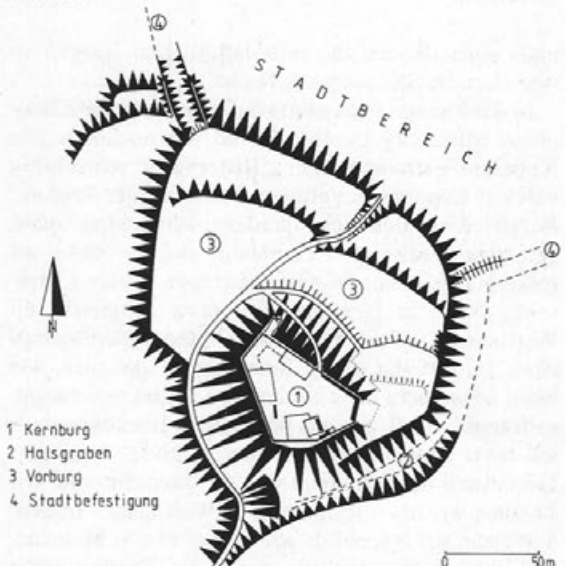
Eine zeitliche Differenzierung ist dagegen, wenn auch nur in Form einer knappen Übersicht, möglich. Die ersten Burgen, über deren grobe Konzeption wir gewisse Aussagen machen können, stammen vom Ende des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Auf der einen Seite haben wir es mit kleinflächigen, nichtsdestotrotz teilweise unter hohem Aufwand errichteten Anlagen zu tun, die meist – aller Unsicherheiten eingedenk – als Turmburgen anzusprechen sein dürften. Dabei kann es sich um auf natürlichem Grund errichtete Turmburgen, auch um Felsenburgen wie bei der Gründungsanlage von *Schatzberg* handeln<sup>9</sup>, jedoch auch um sogenannte „Motten“, bei denen das Zentrum der Burg auf einer künstlichen Aufschüttung Platz fand<sup>10</sup>. Auf der anderen Seite stehen großflächigere Anlagen, sei es von rundlich-polygonalem Grundriß oder mehr oder weniger regelmäßig-viereckiger Grundform. Auch in dieser Gruppe sind – wohlgemerkt unter anderem – Anlagen mit größeren künstlichen Aufschüttungen als Träger des Kern-

werks anzutreffen, die somit ebenfalls als „Motten“ angesprochen werden können.

Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts setzen sich anscheinend allmählich die „mottenähnlichen Anlagen“ (Burgen mit bescheidenen künstlichen Aufschüttungen als Träger des Kernwerkes) gegenüber den echten Motten – die sich allerdings in Einzelfällen bis ins frühe 13. Jahrhundert hinein halten – durch. Daneben entwickelt sich eine Vielfalt an verschiedenen Burgentypen hinsichtlich Bauprogramm, Umfang und Grundrißform, die in ein umfassendes Raster – sprich eine detaillierte, allgemein gültige Typologie – einzuordnen bislang nicht überzeugend gelungen ist. Im Rahmen dieser Arbeit sei deshalb die weitere Entwicklung des Burgenbaues anhand der wenigen Burganlagen im Kreisgebiet skizziert, von denen noch Mauerreste vorhanden sind.



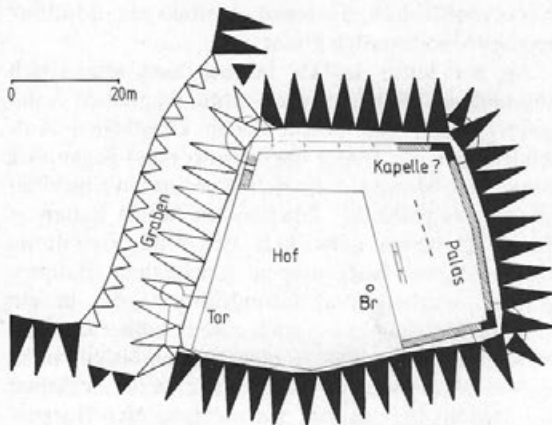
8 Wennedach, Lageplan und Schnitt (Uhl)



9 Schenkenburg, Lageplan (Uhl)

Die *Schenkenburg* bei Winterstettenstadt, deren richtiger Name Burg Winterstetten ist, repräsentiert aufs Beste das Bild einer stattlichen staufischen Reichsburg<sup>11</sup> des frühen 13. Jahrhunderts. Auf länglichem Grundriß mit Tendenz zum rechten Winkel umzieht eine starke Ringmauer den weiträumigen Hof. Der Bergfried steht frei hinter ihr auf der Bergseite und deckt zugleich das nahegelegene Burgtor. Zum Tal hin findet der Palas seinen Platz. Kapelle und Nebenbauten in der Hauptburg sowie eine umfangreiche Vorburg runden das Bild der mächtigen Anlage ab.

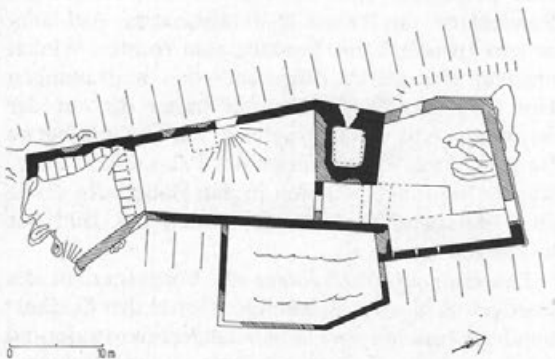
Die Burg in *Warthausen*, als Vorgängerbau des heutigen Schlosses im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entscheidend ausgebaut, verdient aufgrund ihres noch in Resten erhaltenen, großflächigen, regelmäßigen Mauerringes Beachtung, der nun erst-



10 Warthausen, Lageplan mit Einzeichnung mittelalterlicher Substanz, schwarz: erkennbar, schraffiert: zu vermuten. Uhl

mals auch die für die mittelalterlichen Burgen so typischen Buckelquader aufweist.

In der kleinen Felsenburg *Schatzberg* (zweite Bau-phase Mitte des 13. Jh.) finden wir nochmals alle typischen Elemente einer „Ritterburg“ schlechthin vereint: Exponierte Felslage, Palas auf der Talseite, Bergfried mit Eckbuckelquadern, Ringmauer, zwin-gerartige Vorburg, Felsgraben und – wohl als spätere Ergänzung – einen Zwinger an der Längs-seite. Auch in *Grünigen* – etwa zeitgleich mit Warthausen – finden wir Buckelquader, den Stumpf eines Bergfriedes sowie Reste der Ringmauer, wie beim *Schatzberg* alles auf engsten Raum zusammen-ge drängt<sup>12</sup>. Daß es sich bei diesen Buckelquadern um reine Zierformen zeit- bzw. „mode“-bedingter Gestaltung handelt, zeigt uns die Tatsache, daß wir sie auch wie oben festgestellt in Warthausen finden, und zwar aus Nagelfluh bestehend, einem Material, daß im allgemeinen als nicht für Buckelquader geeignet erachtet wird. Am Kirchturm von *Unteressendorf* finden wir – evtl. als Rest einer älteren Burg – das dem Buckelquadermauerwerk formal ver-wandte Megalithmauerwerk: auch hier hatte sich –



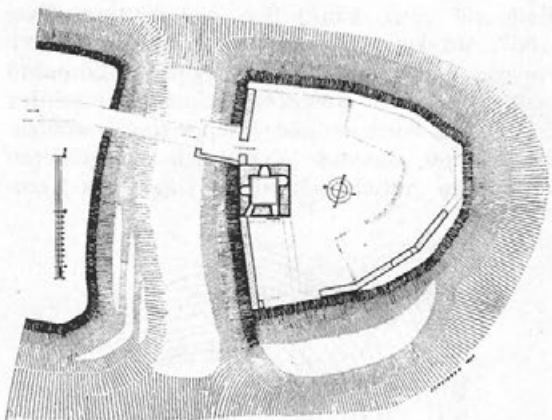
11 Schatzberg, Grundriß (Uhl)



12 Unteressendorf, Stumpf des Kirchturmes (Uhl)

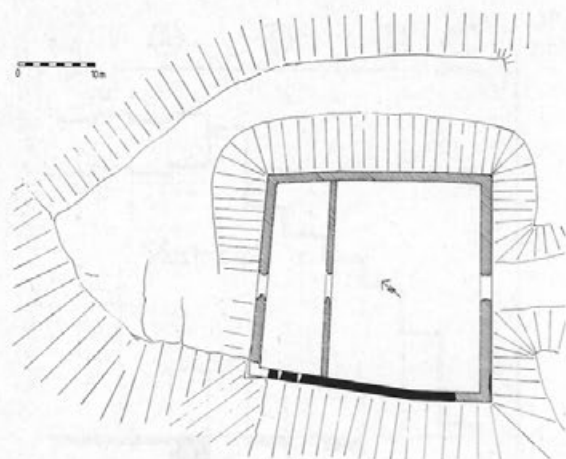
wie die z. T. sauberen Eckrandschläge zeigen – das für eine feinere Bearbeitung an sich ungünstige Wackenmaterial der bewußten Formgebung unter-zuordnen.

Eine fortifikatorische Weiterentwicklung stellt der Bergfried auf dem *Bussen* dar, wohl Ende des 13. Jahrhunderts entstanden. Er zeigt – erstmals im weiten Umkreis – Schießcharten im Bergfried – erster Hinweis auf eine sich von der Vertikalen zur Horizontalen wandelnden Verteidigungstechnik. Sein Mauerwerk besteht aus glatten Kalktuffquadern, in die ganz vereinzelt Buckelquader einge-streut sind.



13 Bussen, Grundriß der Hinteren Burg (Kud)

Bei *Hassenberg* (erste Hälfte des 14. Jh.) dagegen tritt der Wehrcharakter in den Hintergrund, die Burg – ein großer Wohnbau mit ummauertem Hof auf regelmäßigem Grundriß – diente vor allem als Wohnbau und wohl auch zu „Verwaltungszwe-cken“. Ein Turm fehlt bezeichnenderweise. Viele der kleineren Ortsburgen werden ähnlich bescheiden ausgesehen haben. Doch sind von ihnen meist nur noch Reste der Grabenanlagen – in Niederungen und Flußtälern häufig als Wassergräben ausgebildet – erhalten geblieben. Daß aber in vielen dieser



14 Hassenberg, Grundriß

(Uhl)

heute oft unscheinbaren Erd- und Schutthügel noch Mauerreste vorhanden sein können, hat die Ausgrabung des „Schlößle“ in *Hummertsried* verdeutlicht, bei der Mauerzüge mehrerer Bauperioden freigelegt werden konnten. Es bleibt allerdings zu berücksichtigen, daß Holzburgen bis weit ins 13. Jh. hinein zu vermuten sind. Vollkommen irrig ist dagegen die Ansicht, bei solchen Burgstellen ohne erkennbare Mauerreste handele es sich um Bauten aus einer Zeit, da es noch keine Steinbauten gab, sprich: vorzugsweise des Vor- und Frühmittelalters. Das gleiche gilt auch für das Fehlen von keramischen Oberflächenfunden an einzelnen Anlagen.

Eine Anpassung an die im 14. Jh. aufkommenden Feuerwaffen fand im Kreisgebiet nur bei den wenigsten Burgen statt. So sind – als eines der wenigen Beispiele – in Schloß *Horn* zwei runde, flankierende Wehrtürme des 14./15. Jahrhunderts erhalten geblieben. Parallel dazu geschah jedoch in verstärktem Maße eine Anpassung an gehobene Wohnansprüche (z. B. Bau eines großen Wohnbaues auf der *Schenkenburg*), die – aufgrund des weitgehenden Fehlens einer wehrtechnischen Weiterentwicklung – mehr oder weniger direkt zum Schloßbau überleiten konnte.

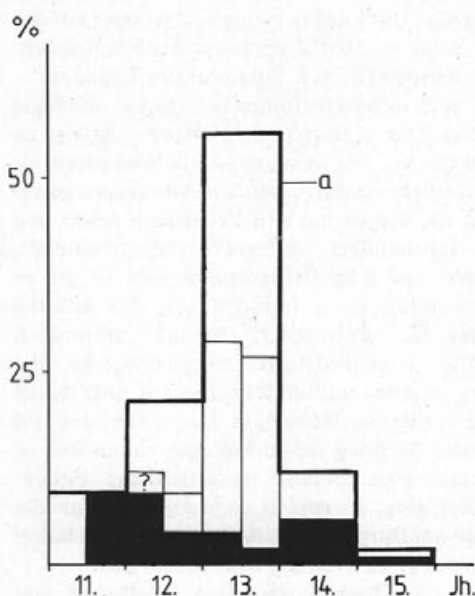
### 5 Adelsitze

Die zahlreichen Adelsitze dürften sich in baulicher Hinsicht meist nicht von größeren Hofanlagen unterscheiden haben; konkrete Aussagen über ihren baulichen Bestand sind allerdings praktisch nicht möglich. Es muß jedoch trotz allem bedacht werden, daß sich besonders die aufwendiger gestalteten in formaler Hinsicht – beispielsweise durch die Anlage einfacher Befestigungen – durchaus den einfacheren Burgen annähern konnten<sup>1</sup>.

Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der Adelsitze, so fällt zuerst – wie bei den Burgen – ihr frühestes urkundlich überliefertes Auftreten in

der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf; sie sind zudem gleichfalls ausschließlich im Besitz Edelfreier. Noch zu untersuchen wäre das Vorhandensein von Adelsitzen vor der Mitte des 11. Jahrhunderts, denn zweifelsohne müssen ja auch damals schon solche existiert haben, auch wenn sie urkundlich nicht in Erscheinung treten. Ein Großteil dieser frühen Adelsitze dürfte jedoch mit dem Einsetzen des hochmittelalterlichen Burgenbaues von diesem abgelöst worden sein.

Bei den später entstandenen Adelsitzen (Mitte des 12. bis 14. Jahrhunderts) läßt sich ein solcher Ablösungsvorgang aus den historischen Quellen bislang nicht eindeutig nachweisen. Begründet ist dies vor allem darin, daß die Nennung des Ortsadels allein wie gesagt keine Differenzierung in Adelsitz und Ortsburg zuläßt, so daß rein theoretisch jeder Ortsburg ein Adelsitz vorangegangen sein könnte. Andererseits läßt die große Zahl der nicht durch eine Burg ersetzten Adelsitze zumindest für spätere Zeiten ein gleichberechtigtes Nebeneinander vermuten.



15 Entstehung von Adelsitzen im 11.–13. Jh. im Landkreis Biberach nach den urkundlichen Erstnennungen. (Uhl)

■ Edelfreie □ sonstige

a) Zusammenfassung der Jahrhunderte.

Unsicherheit herrscht über die Adelsitze in der ersten Hälfte des 11. Jh., da zu dieser Zeit keine urkundlichen Überlieferungen vorliegen. Ein Teil der für die zweite Hälfte des 11. Jh. verzeichneten Adelsitze könnte schon vorher vorhanden gewesen sein. Auf die durch die Schwierigkeiten der Unterscheidung von Burg und Adelsitz zurückgehenden Unsicherheiten wurde schon hingewiesen.



In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wächst die Zahl der Adelsitze an, wobei nun erstmals auch Ministeriale auftreten<sup>2</sup>, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ihren Anteil trotz leicht rückläufiger Gesamtzahl der Neunennungen – auch dies war beim Burgenbau festzustellen – ausbauen können. Im 13. Jahrhundert, das durch das enorme Anwachsen der Zahl der Neunennungen von Adelsitzen in seiner ersten Hälfte und einem nur leichten Rückgang in der zweiten Hälfte geprägt ist, wird der Niederadel zum maßgebenden Träger der Entstehung von Adelsitzen. Im 14. und 15. Jahrhundert, wo auch Adelsitze nur in geringer Zahl neu entstehen, treten Niederadel und Edelfreie gleichberechtigt nebeneinander.

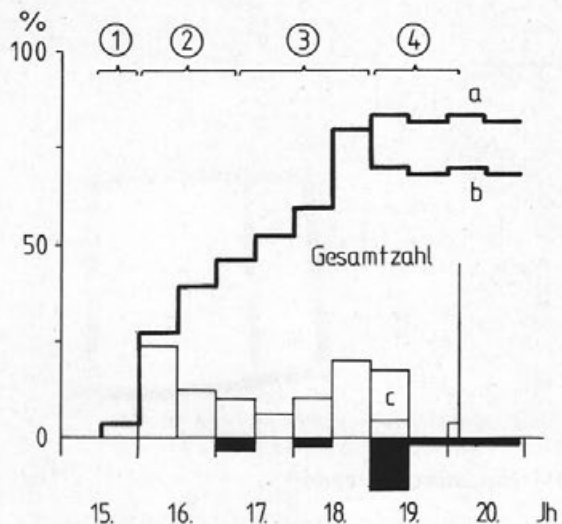
Auf den ersten Blick wird somit deutlich, daß die zeitliche Entwicklung des Adelsitzes im betrachteten Abschnitt mehr oder weniger parallel zu der der Burg verlief. Dies mag zu dem Schluß führen, daß Burg und Adelsitz für diese Zeit als von der Grundidee her gleichermaßen aufzufassende standesgemäße adelige Wohnsitze anzusehen sind, deren Ausbildungsgrad (Burg auf der einen, Adelsitz auf der anderen Seite – dazu Zwischenstufen) hauptsächlich vom wirtschaftlichen Potential des Erbauers – und evtl. auch dessen Geltungsbedürfnis – abhängig war. Dieses Paar – Burg und Adelsitz – ist also an die Stelle des vor der Mitte des 11. Jahrhunderts als Feudalsitz allein vorherrschenden Adelsitzes getreten. Und so, wie es bei den Edelfreien schon seit dem 11. Jahrhundert „ärmere“ und „reichere“, Burgherren und Adelsitzbewohner gab, so gab es sie offensichtlich auch bei den seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verstärkt urkundlich auftretenden Niederadeligen, nämlich solche, die eine Burg besaßen und andere, die nur über einen Adelsitz verfügten. Geht man davon aus, daß mit der höheren Stellung der Edelfreien zumindest im Durchschnitt eine größere wirtschaftliche Bedeutung einher ging, so erklärt sich auch, warum die Edelfreien am Burgenbau prozentual höher beteiligt waren als an der Entstehung von Adelsitzen.

Da sich die Grenzen zwischen Edelfreien und Niederadel ohnehin im Laufe der Zeit zunehmend zu verwischen scheinen, stellen sich spätestens seit dem späten 12. Jahrhundert Burg und Adelsitz gleichermaßen – so verschieden sie auch rechtlich definiert sind – als Wohnsitze des Adels schlechthin dar.

## 6 Der Schloßbau

### a) Entwicklung vom 15. bis zum 20. Jahrhundert<sup>1</sup>

Der Schloßbau beginnt – wenn auch nur sehr zögernd – noch am Ende des 15. Jahrhunderts<sup>2</sup> und löst den Burgenbau als Bauaufgabe des Adels ab. Auffallend bleibt jedoch das fast völlige Niederliegen des Baubetriebes im 15. und auch schon im



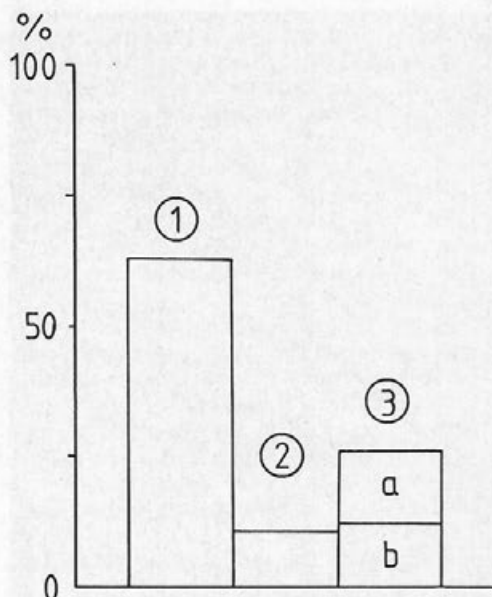
16 Entstehung und Abgang von Schlössern im Landkreis Biberach: 1 Spätgotik; 2 Renaissance; 3 Barock und Frühklassizismus; 4 Klassizismus und Folgestile, a) Gesamtzahl ohne Klosterbauten, b) mit Klosterbauten.

späten 14. Jahrhundert, zumindest was Neubauten betrifft<sup>3</sup>.

Ein starker Aufschwung setzt im 16. Jahrhundert ein, wo noch vor dem Bauernkrieg die ersten einer immer stattlicher werdenden Zahl von Schlössern – teils durch Umbau bestehender Burgen, teils durch Neubau – entstehen. So geht auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gut ein Viertel des Gesamtbestandes an Schloßbauten im Kreisgebiet zurück. Bis zum 30jährigen Krieg schwächt sich die Entwicklung leicht ab.

Im 30jährigen Krieg selber fallen nur eine geringe Zahl von Schloßbauten der Zerstörung zum Opfer; die meisten davon werden schon bald darauf wieder instand gesetzt. Die häufigeren Plünderungen blieben zudem ebenfalls meist ohne größere Auswirkungen auf die Bausubstanz. Nach Kriegsende nimmt die Zahl der Schloßbauten wieder zu, um in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts nochmals einen Gipfelpunkt zu erreichen, bevor diese Aufwärtsentwicklung im Zuge der napoleonischen Kriege um die Jahrhundertwende abrupt abbricht.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen nur noch wenige Neubauten; dafür werden jedoch viele der reichen Klosteranlagen adeligen Standesherrn als „Schlösser“ zugeschlagen. Gleichzeitig wird der Bestand jedoch durch umfangreiche Abbrüche vieler wohl als Folge der Mediatisierung ihrer Funktion verlustig gegangener bzw. sonstiger nicht mehr nutzbarer Schloßbauten erstmals seit dem 15. Jahrhundert wieder spürbar reduziert.



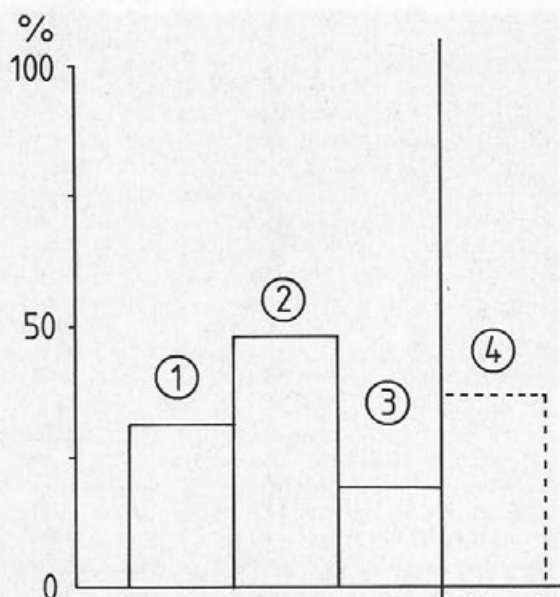
17 Bauherren der Schlösser im Landkreis Biberach: 1 Adel; 2 Patriziat; 3 Geistlichkeit; a) umgenutzte Klosterbauten, b) sonstige.

Diese Tendenz setzt sich in der zweiten Jahrhunderthälfte, wenn auch stark abgeschwächt, fort. Erst das frühe 20. Jahrhundert bringt nochmals eine bescheidene Belebung des Schloßbaues, bis der 1. Weltkrieg diesem ein jähes Ende setzt.

Zu den Bauträgern des Schloßbaues zählt an hervorragender Stelle der einfache Landadel, der – auswärts zum Teil in gehobene Positionen aufgestiegen – beinahe 65% aller Schloßbauten initiierte. An zweiter Stelle folgt die Geistlichkeit, die vor allem mit den Sommersitzen ihrer Äbte am Schloßbau beteiligt war, deren Klosterbauten nach der Säkularisation diesem jedoch ebenfalls zum Großteil zugeordnet wurden. Das städtische Patriziat, das zum Teil zum Landadel aufstieg, ist nur schwach vertreten, wenn auch von ihm gerade im 16. Jahrhundert besondere Impulse ausgingen<sup>4</sup>.

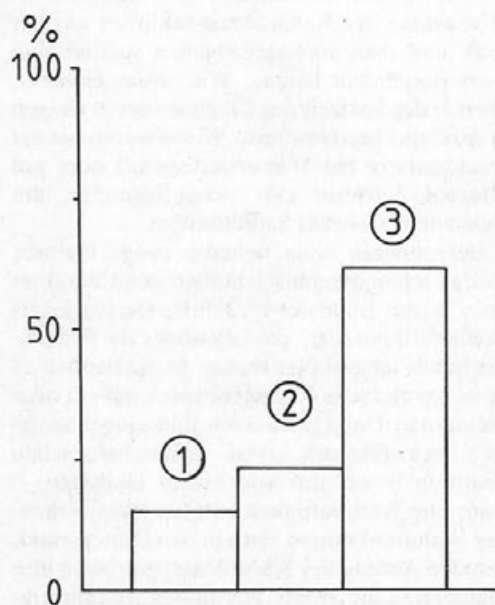
Bei den im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Schloßbauten handelt es sich nur zu gut einem Drittel um Neugründungen, während knapp die Hälfte von ihnen Neubauten anstelle einer Vorgängeranlage sind und der verbleibende Teil durch tiefgreifende Umgestaltung einer Burg entstanden ist. Diesem Neubauvolumen steht zahlenmäßig ein internes Umbauvolumen von knapp 40% gegenüber.

Geht man der Frage nach den Abgangsursachen der inzwischen verschwundenen Schlösser nach, so fällt die geringe Zahl derer auf, die aufgrund kriegerischer Ereignisse verschwunden sind. Es überwiegen Abgänge aufgrund von Schadenfeuern und vor allem aufgrund des Abbruchs funktionslos bzw. baufällig gewordener Anlagen.



18 Bautenkontinuität und zahlenmäßiges Umbauvolumen: 1 Neugründungen; 2 Neubauten anstelle eines Vorgängerbaues; 3 durch Umbau einer Burg entstanden; 4 zahlenmäßiges Umbauvolumen in % des Neuentstehungsvolumens.

Insgesamt bleibt die Verlustziffer gegenüber den Burgen jedoch gering, so daß sich die Schloßbauten des späten 15. bis zum frühen 20. Jahrhundert auch heute noch in großer Zahl und in geschlossener, historisch gewachsener Form darbieten.



19 Abgangsursachen von Schlössern im Landkreis Biberach: 1 Kriegerische Zerstörungen; 2 Schadenfeuer; 3 Abbruch.



20 Weissenauer Codex (Murer-Chronik): Plündernde Bauernhaufen an Riß und Umlach mit Darstellung der Burgen von Horn, Ummendorf, Degernau, Berg, Linden, Ingoldingen, Winterstettenstadt (Schenkenburg) (Kreisbildstelle Biberach)

#### b) Die Bauten der Spätgotik

Am vorhandenen Baubestand gut abzulesen ist die Entwicklung der Renaissance-Schlösser aus der Spätgotik und dem vorangegangenen spätmittelalterlichem Burgenbau heraus. Wie schon erwähnt, entstehen in der Spätzeit des Burgenbaues in einigen Burgern größere, repräsentative Wohnbauten, so auf der *Schenkenburg* bei Winterstettenstadt oder auf dem *Bussen*, letzterer ein hochaufragender, mit Staffelgiebeln versehener Satteldachbau.

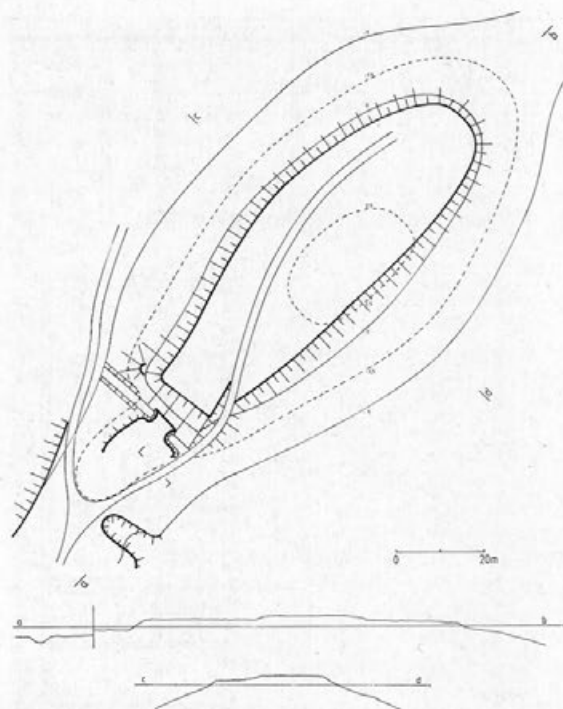
Auf der anderen Seite nehmen einige kleinere Burgbauten schon durchaus schloßartigen Charakter an, wie z. B. das Ende des 15. Jahrhunderts wiederhergestellte *Alberweiler*, das allerdings im Frühbarock nochmals umgestaltet wurde. Meist handelt es sich dabei um einfache Rechteckbauten mit ein oder zwei steinernen Untergeschossen und einem ausladenden Fachwerkstock, von einer schwachen Ummauerung – oft nur von einem Holzzaun – umgeben. Die Wehrhaftigkeit tritt bei ihnen gegenüber der Wohnfunktion so stark in den Hintergrund, daß man den Anfang des Schloßbaues getrost in ihre Zeit, nämlich in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts legen kann. Inwieweit hier übrigens Einflüsse von den ja nicht bzw. kaum befestigten Adelssitzen<sup>8</sup> wirksam wurden, wäre noch zu untersuchen.

In diesem Zusammenhang sei noch auf ein nicht unwichtiges Problem zur Entwicklungsgeschichte von Burg und Schloß aufmerksam gemacht:

Bislang wird mehr oder weniger stillschweigend davon ausgegangen, daß sich aus der seit dem Hochmittelalter bestehenden Feudalburg heraus (zu ihrer Zeit häufig auch als „Schloß“ bezeichnet) im Spätmittelalter bzw. der beginnenden Neuzeit auf der einen Seite die Festung als reiner Wehrbau, auf der anderen Seite das Schloß als repräsentativer Adelswohnsitz entwickelt haben. Als Zwischenstufe werden jene „Schlösser“ meist des 16. Jahrhunderts angesprochen, die noch Wehr- und Wohn- bzw. Repräsentationsfunktionen miteinander vereinen.

Betrachtet man jedoch Bauten wie gerade *Alberweiler* oder das „Schlöble“ zu *Ingoldingen* (Darstellung in der Murer'schen Chronik), so stellen sich Zweifel an diesem Entwicklungsablauf ein. Ist nämlich *Alberweiler* als Schloß oder als Burg zu bezeichnen – in gewissem Maße ist es ja noch wehrhaft – ? Wie unterscheidet sich das als Vogtsitz erbaute *Ingoldingen* – hier als Adelssitz angesprochen – von einfachen Burgen oder Schlössern wie etwa *Alberweiler*?

Diese Problematik gewinnt sehr schnell an Schärfe, wenn man bedenkt, daß sich viele der eifachen



21 Weiler/Voggen, Lageplan

(Uhl)

chere Burgen des gesamten Mittelalters baulich kaum von dem in Alberweiler repräsentierten Typus unterschieden haben werden. Demzufolge wären nämlich viele bisher aufgrund ihrer Entstehungszeit als Burgen angesprochene Anlagen eher als Schlösser (im Sinne eines Schlosses des 16.–20. Jahrhunderts) zu bezeichnen.

Wie fließend auf der anderen Seite die Abgrenzung der Burgen zu den Adelssitzen hin ist, zeigt uns das Beispiel Weiler/Voggen, dessen geringe Befestigungsanlagen den Begriff „Burg“ hier kaum gerechtfertigt erscheinen lassen.

Gleichzeitig wird auch deutlich, daß die bisweilen „exponierte“ Lage vieler solcher Anlagen sich weniger mit wehrtechnischen Argumenten begründen läßt als unter dem Blickpunkt von „Absonderung“ und „Heraushebung“, wodurch diese an sich gar nicht aufwendigen Gebäude – und mit ihnen selbstverständlich auch ihre Besitzer – in einen „höheren“, „beherrschenderen“ Rang gehoben werden.

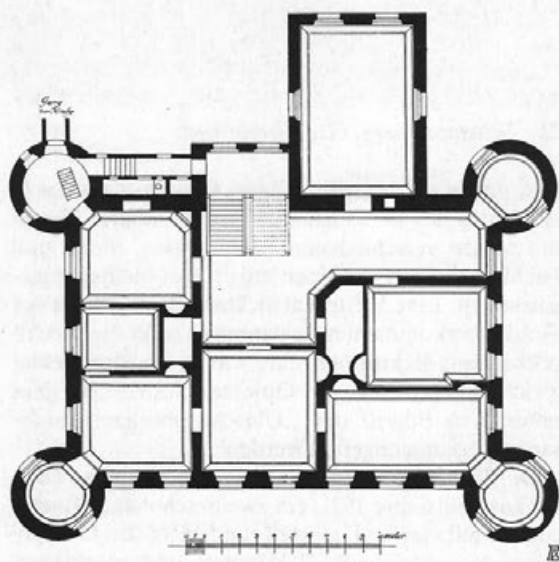
Es stellt sich demnach ernsthaft die Frage, ob man nicht sowohl eine ganze Reihe einfacher „Burgen“ als auch aufwendiger Adelssitze trotz ihrer Entstehung im Mittelalter als „Schlösser“ in dem gleichen Sinne bezeichnen sollte, wie man diesen Begriff für Bauten des 16.–20. Jahrhunderts verwendet.

Für den Entwicklungsablauf Burg – Schloß/Festung würde dies bedeuten, daß man nicht mehr die Burg allein als Vorform von Schloß und Festung ansehen kann, sondern statt dessen von der fließend

ineinander übergehenden Dreiergruppe Burg/Schloß/Adelssitz auszugehen hat. Aus dieser Dreiergruppe heraus für den Übergang zur Neuzeit den Wegfall der Burg als feudale Eigenbefestigung und die Entstehung des gegensätzlichen Paares Schloß/Festung anzunehmen, erscheint dem Verfasser als eine aus der Gesamtheit der behandelten Objekte heraus begründet ableitende Schlußfolgerung.

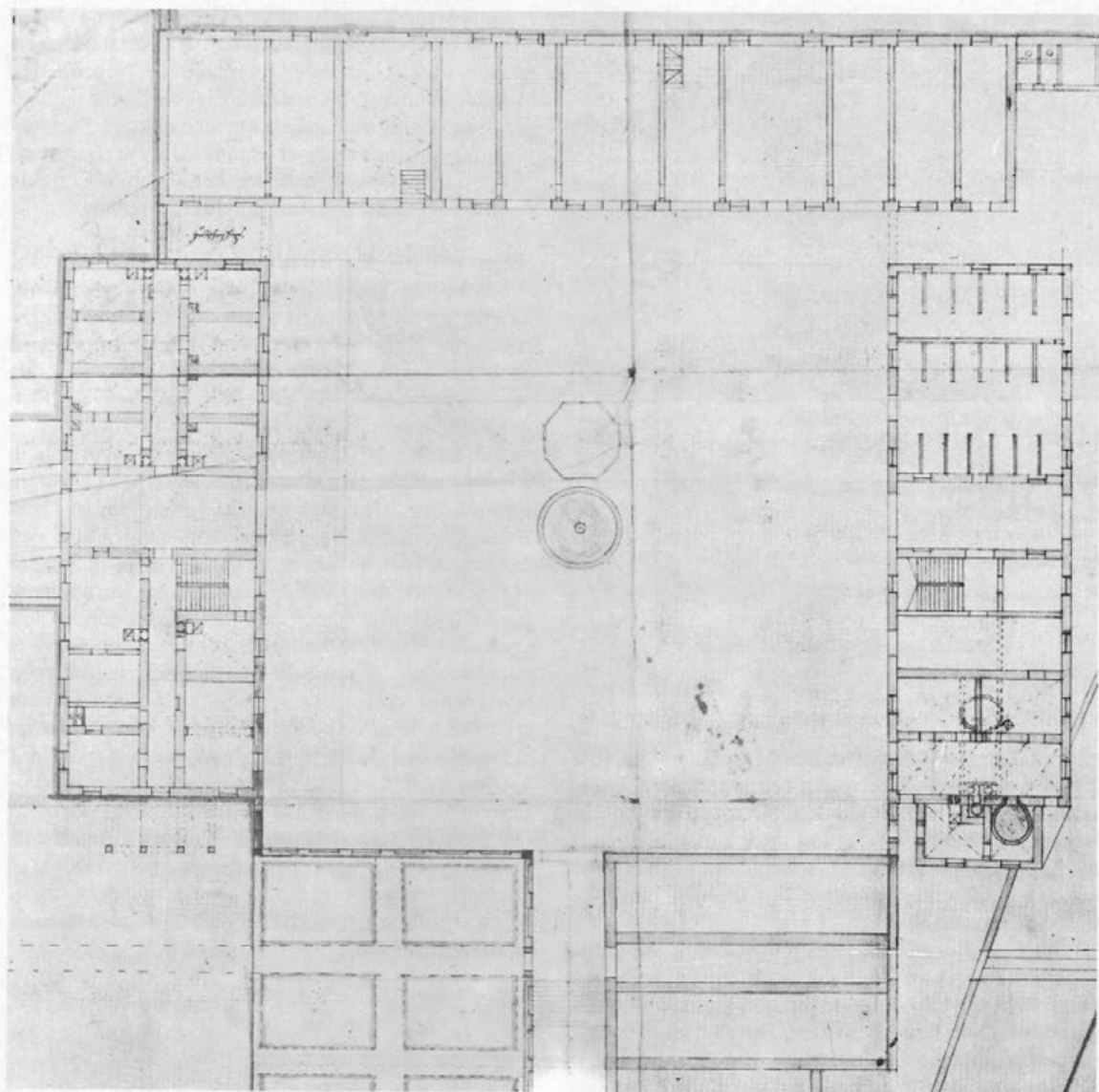
### c) Die Schlösser der Renaissance

Die ersten Schloßbauten, die sich – obwohl ihr Zierrat im wesentlichen auf spätgotisches Formengut zurückgreift – sowohl von ihren Proportionen als auch von der Grundrißkonzeption her von den vorangegangenen spätgotischen Anlagen deutlich abheben, mithin schon der frühen Renaissance – wenn auch als Übergangsstufe – zuzurechnen wären, entstehen im Kreisgebiet noch kurz vor dem Bauernkrieg. Der nun folgende Zeitraum bis zum 30jährigen Krieg ist geprägt von einer Fülle neu entstehender bzw. auf ältere Anlagen zurückgehender Schloßbauten, die bis auf einige Ausnahmen ganz auf Wehrhaftigkeit verzichten und den Wohnsowie den Repräsentationscharakter in den Vordergrund stellen. Wollen wir die damals entstandenen Bauten hinsichtlich ihrer architektonischen Gestalt in verschiedene Gruppen ordnen, so wären zuerst die einfachen Kastenbauten zu nennen wie das „Alte Schloß“ zu Mittelbiberach mit seinen Staffeliengiebeln oder das gleichfalls verschwundene Schloß in Dürmentingen, letzteres um 1530 durch Umbau entstanden. Das Schloß zu Schemmerberg (1533) – Pflerhof des Klosters Salem und inzwischen ebenfalls gänzlich abgegangen – stellte dagegen einen Zweiflügelbau dar.



24 Hürbel, Grundriß

(Kud)



22 Schemmerberg, Grundrißprojekt

(SMH)

Anlagen auf unregelmäßigem Grundriß wie das in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstandene *Neufra* mit seinen verschiedenen Rundtürmen, Stein- und Fachwerkbauten um einen engen Hof bleiben dagegen selten. Eine Weiterentwicklung des wohl aus der Gotik überkommenen Kastenbaues stellt der Rechteckbau mit Ecktürmen dar, wie er im Kreisgebiet gleich in einer Fülle von Objekten auftritt, die gern unter dem Begriff der „Ulm-Augsburger Renaissance“ zusammengefaßt werden<sup>8</sup>.

Der früheste dieser Bauten ist das Schloß zu *Hürbel* aus dem Jahre 1521, ein zweigeschossiger Rechteckbau mit vier im Unterteil runden, in den Obergeschossen achteckigen Ecktürmen und mächtigem Satteldach<sup>9</sup>. Ein ähnliches Bild bot vor dem Umbau

im 18. Jahrhundert das Schloß zu *Heudorf* von 1536, ebenfalls zweigeschossig, aber mit gleichhohen Ecktürmen. Ähnlich auch das erst 1710–15 aufgestockte *Wilflingen*.

Ein besonders interessantes Beispiel stellt die sogenannte „Lehenburg“ in *Laupheim* (Großlaupheim) dar, die nach der Zerstörung im Bauernkrieg als gedrungener Rechteckbau mit zwei runden und zwei viereckigen, einander jeweils gegenüberliegenden Ecktürmen wieder aufgebaut wurde. Diese Tendenz zum – man möchte fast sagen „Zentralbau“ – erreicht in dem beherrschend über dem Illertal gelegenen, beinahe kubischen Block von *Erolzheim* mit seinen vier viereckigen, übereckgestellten Ecktürmen seinen krönenden Abschluß.



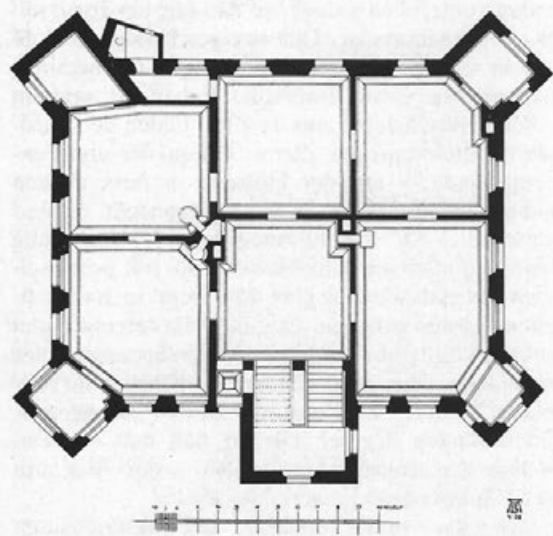
23 Neufra, Ansicht von Osten

(Uhl)

Doch auch eine Entwicklung in die Länge ist zu erkennen. Das im wesentlichen ab 1543 entstandene Schloß zu Warthausen ist ein gut proportionierter Winkelhakenbau auf den Grundmauern einer mittelalterlichen Burganlage mit drei achteckigen Ecktürmen, deren runde Sockel – vermutlich kurz nach 1532 entstanden – Geschütze aufnehmen konnten,

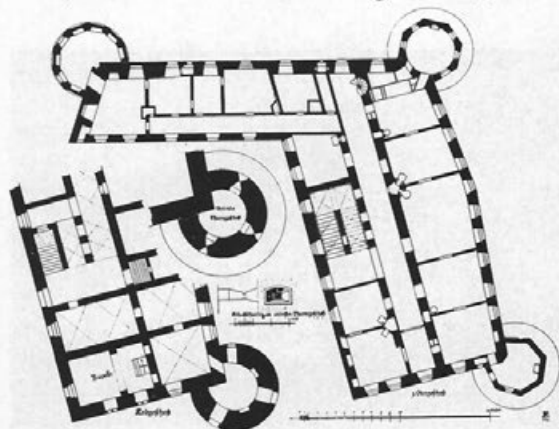
wie auch der ganze damals entstandene Bau noch durchaus wehrhaft gestaltet war. Langenenslingen dagegen ist ein 1576–78 errichteter, stark in die Länge gezogener, zweigeschossiger Kastenbau, diesmal mit vier achteckigen, dreigeschossigen Ecktürmen.

Während bei den bisher genannten Bauten die Wandflächen zumeist glatt und – von den Fenstern abgesehen – ungegliedert bleiben, finden wir bei einigen Bauten auch Zierfriese und Blendarchitekturen, so in reicher Ausführung beim „Neuen



25 Erolzheim, Grundriß

(Kud)



26 Warthausen, Grundriß

(Kud)



27 Mittelbiberach, „Neues Schloß“ (Rahn)

Schloß“ in Mittelbiberach mit seinen Staffelgiebeln und mehrgeschossigen Eckerkern, Zahnschnittfriesen, Terrakottaplatten und Eselsrückennischen, das zugleich mit einer weiteren Besonderheit, nämlich einem prachtvollen, etwas später am Ende des 16. Jahrhunderts entstandenen offenen Laubengang aufwartet, der das Schloß mit dem Torturm verbindet.

Eselsrückennischen finden wir nochmals am Giebel des Wirtschaftsbaues des 1547 ff. entstandenen Schlosses zu Schwendi und zu Neufra, während sich Untersulmetingen (1538–42) mit einfachen Rundbogengfriesen begnügt.

Bedeutend – derweil erstmals nicht mehr der Gotik verpflichtet – sind die Giebelgliederungen am Schloß zu Ummendorf, einem dreigeschossigen Rechteckbau mit zwei (ehemals vier) runden Ecktürmen aus den Jahren nach 1558. Die Kombination von waagerechten Gurten, senkrechten Lisenen und größeren Rundbogennischen beschreitet deutlich neue Wege.

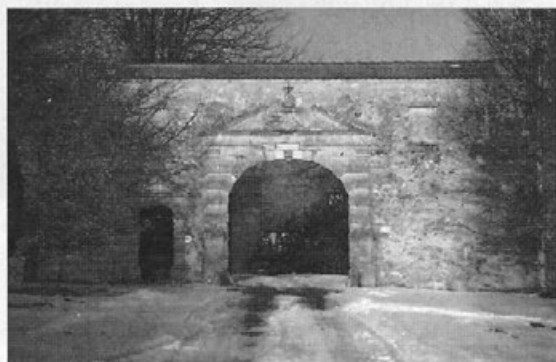
Die letzten Renaissance-Bauten entstehen in der Zeit kurz vor bzw. noch im 30jährigen Krieg. Während wir es in Grüningen (1609), Warthausen (1624)



28 Ummendorf, Gartenseite des Schlosses (Uhl)

und Langenenslingen (1630) nur mit Umbauten, Erweiterungsbauten oder Wiederherstellungen zu tun haben, ist das sogenannte „Neue Schloß“ in Uttenweiler aus dem Jahre 1617 als weitgehender Neubau anzusprechen, in den allerdings im Erdgeschoß Teile eines Vorgängerbaues einbezogen wurden. Der mächtige, dreigeschossige Kastenbau mit Krüppelwalm ist äußerlich ganz schlicht, fast abweisend gehalten. Im Jahre 1606 entstand in Untersulmetingen die Schloßkapelle als selbständiger, später jedoch veränderter Bau. Das anstelle der mittelalterlichen Burg Anfang des 17. Jahrhunderts in Bußmannshausen errichtete Schloß war ein dreigeschossiger Kastenbau mit zwei massiven Untergeschossen und einem Fachwerkstock, an dessen einer Schmalseite die Schloßkapelle angebaut war.

Von Bedeutung ist auch der ab 1609 begonnene Bau der Heinrichsburg bei Eberhardzell, die unter Verwendung von Steinen der nahen Ruinen Berg und Neidegg sowie des Daches der Schenkenburg



30 Heinrichsburg, Tor (Rahn)

bei Winterstettenstadt aufgeführt wurde. Eine Vollendung unterblieb jedoch, so daß nur ein Torso auf uns überkommen ist. Der zweigeschossige Schloßbau ist schlicht gehalten, ein kräftiges Dachgesims, auch am Giebel auf Traufhöhe umlaufend, und ein Volutenzwerchgiebel zum Hof hin bilden den einzigen architektonischen Zierat. Eckquader und Fenstergewände – auf der Hofseite in farbenfrohen manieristischen Formen wiederhergestellt – sind aufgemalt. An die turmbewehrte Ummauerung lehnt sich auch die Schloßkapelle an, mit Schlüsselcharten und spitzbogigem Maßwerk in nachgotischen Formen gehalten. Das Tor, pilastergefaßt und giebelgekrönt, ist ebenfalls in die Umfassungsmauer eingelassen. Hier zeigt sich am deutlichsten die stilistische Weiterentwicklung, die zu den vorangegangenen Bauten deutlich Distanz hält und – wenn auch in den schlichtesten Formen – den Anschluß an die Spätrenaissance gefunden hat.

Was die Innenaufteilung der Schloßbauten betrifft, so finden wir neben einigen unregelmäßigen



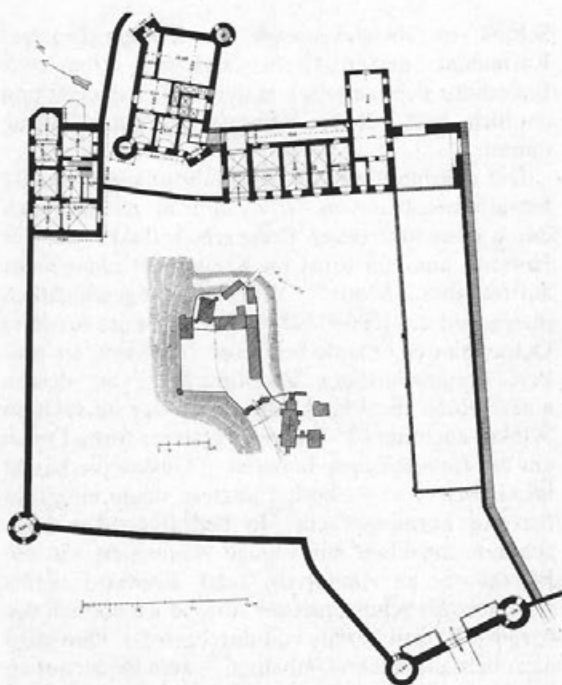
29 Neufra, Bussen, Heudorf und Göffingen, Ansichten auf der Renlin'schen Karte (A. d. 17. Jh.)  
(Kreisbildstelle Biberach)

Konzeptionen vor allem die Gruppierung der Räume um eine durch die Tiefe des Gebäudes führende Mittelhalle, den „Öhrn“, wie z. B. in *Ummendorf*, wo jeweils rechts und links je eine Raumachse angefügt ist; in *Mittelbiberach* sind es ihrer zwei. Auch kleinere, fast quadratische Anlagen wie *Untersulmetingen* oder *Schwendi* (abgebrochen) folgen gerne diesem Schema.

Die Verbindung zwischen den einzelnen Geschossen stellen meist Wendeltreppen her, wie in *Neufra* noch erhalten oder ehemals in *Warthausen*, oder aber einfache Holztreppe in untergeordneten Räumen. Repräsentativere zweiläufige Treppen sind selten und in ihrem heutigen Bestand häufig auf jüngere Umbauten zurückzuführen, doch lösen sie allmählich die Wendeltreppen ab. Viele der geradläufigen Treppen und die dazugehörigen Treppenhäuser an Schlössern jener Zeit stammen ohnehin aus wesentlich jüngerer Zeit, so jene in *Untersulmetingen* und *Mittelbiberach*, um nur zwei Beispiele zu nennen.

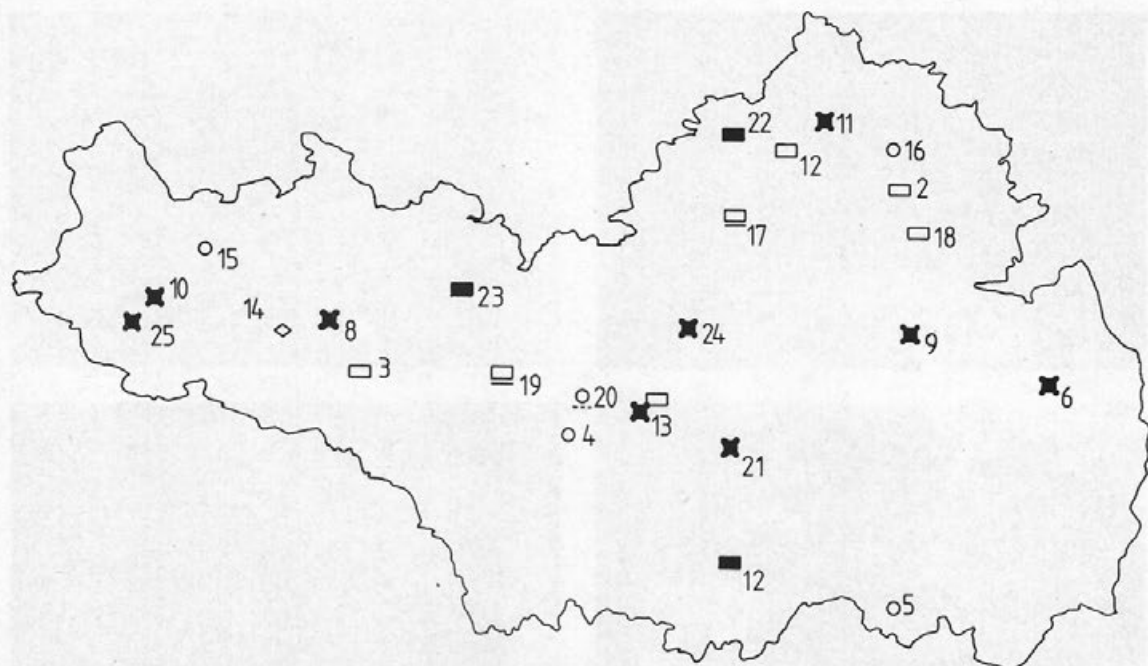
#### d) Die Schlösser des Barock

Schon kurz nach dem Ende oder noch gar während des 30jährigen Krieges setzen wieder die ersten Bauarbeiten ein. Die in den 30 Jahren zerstörten Schlösser in *Langenenslingen* und *Pflummern* werden wiederhergestellt. Als Neubau entsteht 1660 das



33 Großlaupheim, Grundriß (Kud)



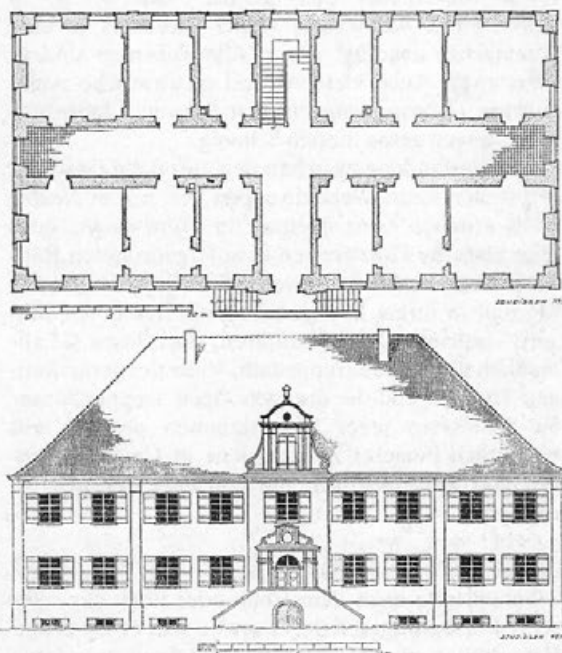


31 Schloßbauten der Renaissance (1500–1618) im Landkreis Biberach (Uhl): 2 Bußmannshausen; 3 Dürmentingen; 4 Eichen; 5 Ellwangen; 6 Erolzheim; 7 Heinrichsburg; 8 Heudorf; 9 Hürbel; 10 Langenenslingen; 11 Großlaupheim, „Lehenburg“; 12 Kleinlaupheim (erste Phase); 13 Mittelbiberach; 14 Neufra; 15 Pflummern; 16 Rot; 17 Schemmerberg; 18 Schwendi; 19 Seekirch; 20 Stafflangen (ehem. Burg); 21 Ummendorf; 22 Untersulmetingen; 23 Uttenweiler; 24 Warthausen; 25 Wilflingen.

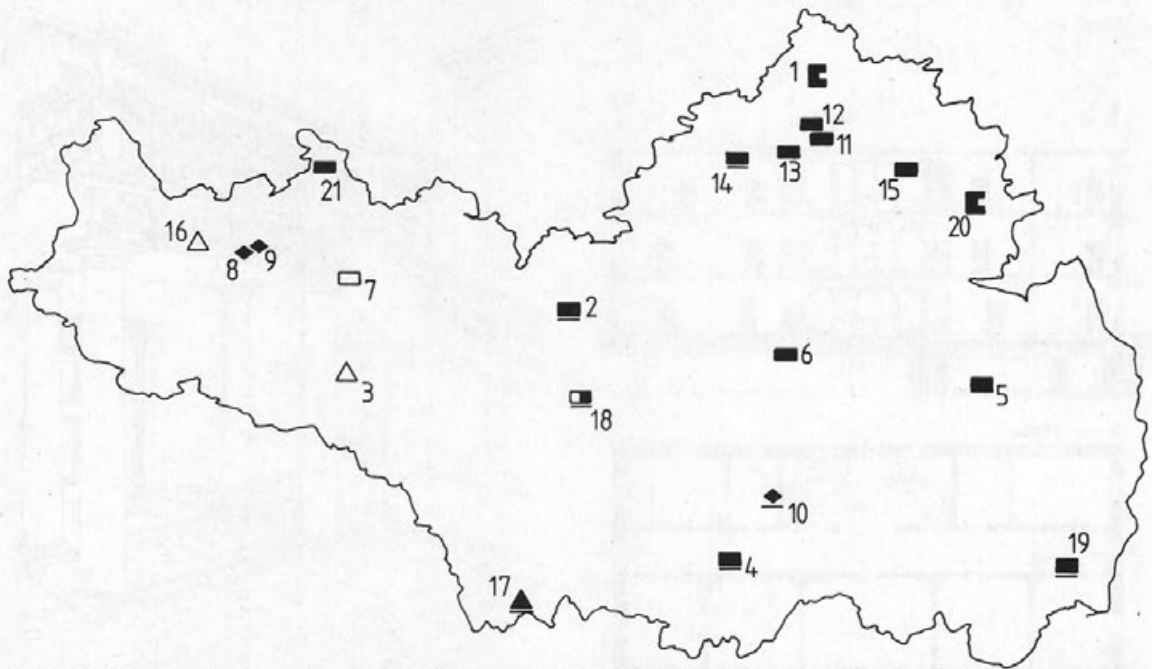
□ Kastenbau, 1–2flügelige Anlage    ◻ Kastenbau mit Ecktürmen    ◇ unregelm.    ○ unbekannt  
 ■ vorhanden    □ abgegangen    — geistlicher Bauherr

Schloß in Zwiefaltendorf, ein zweigeschossiger Kastenbau, dessen Giebelwand mit ihren zwei Eckerkern sich malerisch in der Donau spiegelt und deutlich auf frühere Renaissance-Bauten Bezug nimmt.

Der gleichfalls ab 1660 ausgeführte langgestreckte Erweiterungsbau von Großlaupheim zeichnet sich durch seine kraftvollen Erdgeschoßarkaden auf der Hofseite aus, ein sonst im Kreisgebiet nicht mehr auftretendes Motiv<sup>10</sup>. Entwicklungsgeschichtlich interessant das 1696–1705 als Pflegehof des Klosters Ochsenhausen erbaute Schloß zu Tannheim, ein großer, dreigeschossiger Zweiflügelbau, an dessen einem Ende die Pfarrkirche des Ortes im rechten Winkel angefügt ist. Während ersterer formal noch auf die Heinrichsburg hinweist – Gesimsgliederung im Giebel u. a. –, besitzt letztere schon eine rein barocke Formensprache. In den folgenden Jahrzehnten entstehen nur wenige Neubauten wie die Pfarrhäuser zu Attenweiler oder Eberhardzell als Sommersitze Schussenrieder Äbte, doch hat sich der barocke Baustil bereits voll durchgesetzt. Dies wird auch bei zahlreichen Umbauten – man denke nur an das reich stuckierte Treppenhaus zu Warthausen – deutlich.



34 Eberhardzell, Pfarrhaus, Grundriß und Ansicht (Kud)



32 *Schloßbauten des Barock und Frühklassizismus (1648–1800) im Landkreis Biberach (Uhl):* 1 Achstetten; 2 Attenweiler; 3 Dürmentingen (Schütte); 4 Eberhardzell; 5 Edelbeuren; 6 Ellmannsweiler; 7 Göffingen; 8 Grüningen, oberes Schloß; 9 Grüningen, unteres Schloß; 10 Horn; 11 Großlaupheim, „Neues Schloß“; 12 Großlaupheim, „Kleines Schloß“; 13 Kleinlaupheim; 14 Obersulmetingen; 15 Orsenhausen; 16 Pflummern (Bellevue); 17 Schwaigfurt; 18 Stafflangen; 19 Tannheim; 20 Wain; 21 Zwiefaltendorf.

□ Kastenbau, 1–2flügelige Anlage    ≡ Dreiflügelanlage (Ehrenhof)    ◇ unregelm./durch Umbau einer Burg entstanden    △ Jagd-/Lustschloß — geistlicher Bauherr    ■ vorhanden    □ abgegangen.

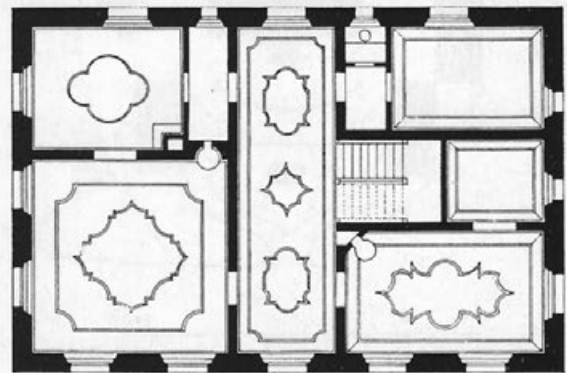
Eine besondere Betonung erfahren eine größere Anzahl von Schloßkapellen. In *Untersulmetingen* beispielsweise wird der Kapellenbau des 17. Jahrhunderts 1740/42 reich ausgestattet. Die Kapelle in *Obersulmetingen* nimmt vom Raum her die Hälfte des ganzen Schloßbaues ein und die Schloßkirche in *Wilflingen* – zugleich die dortige Pfarrkirche – darf zweifellos zu den Juwelen des ländlichen barocken Kirchenbaues gezählt werden.

Der sich im Laufe der Zeit herausbildende „oberschwäbische Barock“ findet sich in gleicher Art und Weise auch bei den zahlreichen Dorf- und Klosterkirchen Oberschwabens, die ihm bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein verbunden bleiben.

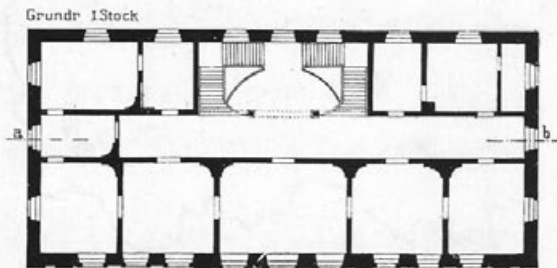
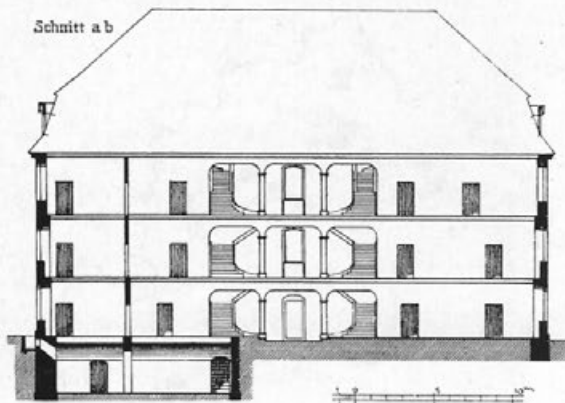
Im Schloßbau setzen dagegen schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts formale Tendenzen ein, die sich am ehesten als „französische Beeinflussung“ charakterisieren lassen. Äußerlich drückt sich dies am deutlichsten durch die Ablösung des Sattel- bzw. Walmdaches durch das Mansarddach aus, die Bauten wirken eleganter, strenger. Eine architektonische Gliederung der Mauerflächen unterbleibt meist, wird aber zum Teil – wie am „Kleinen Schloß“ von *Großlaupheim* – durch Bemalung

vorgetäuscht. Neben Neubauten wie *Edelbeuren* wirken wiederum auch Um- und Erweiterungsbauten wie bei *Heudorf* stilbestimmend.

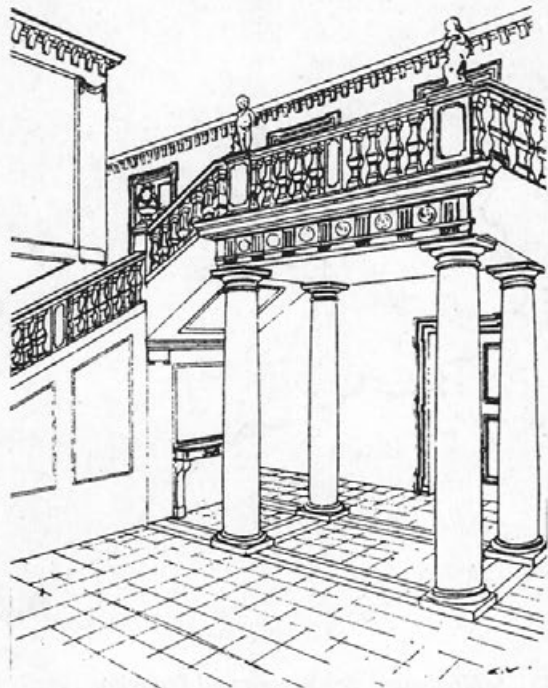
Mit dem Schloß *Kleinlaupheim* – 1766–69 anstelle eines Vorgängerbaues entstanden – kündigt sich der Übergang zum Klassizismus an. Der kraftvolle, dreigeschossige Baukörper mit Mittelrisalit und spätbarock geschwungenen Gesimsen



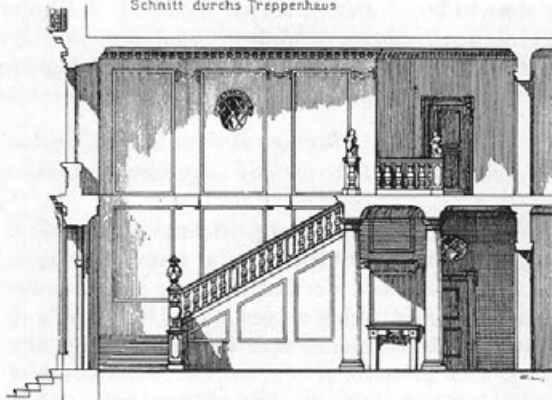
36 *Edelbeuren, Grundriß* (Kud)



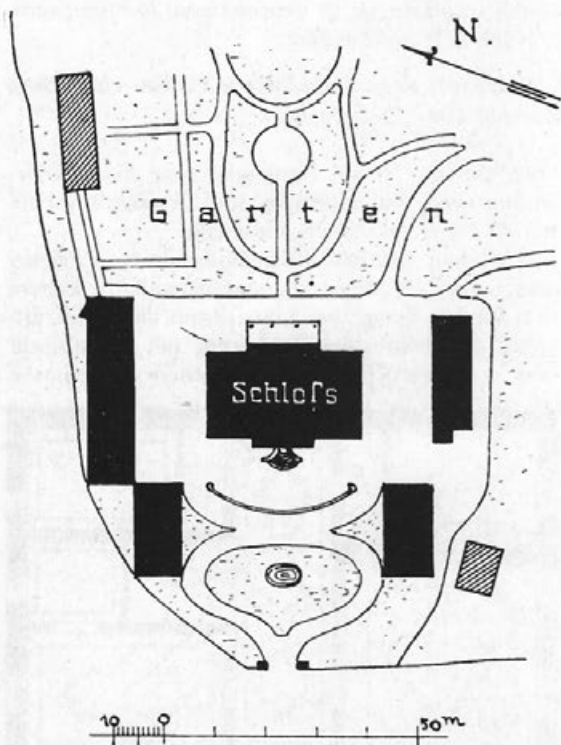
Kleinlaupheim



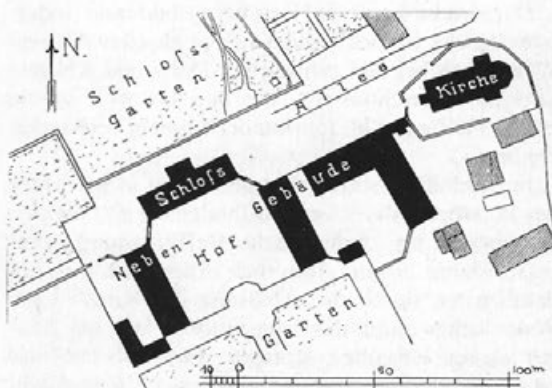
Schnitt durchs Treppenhaus



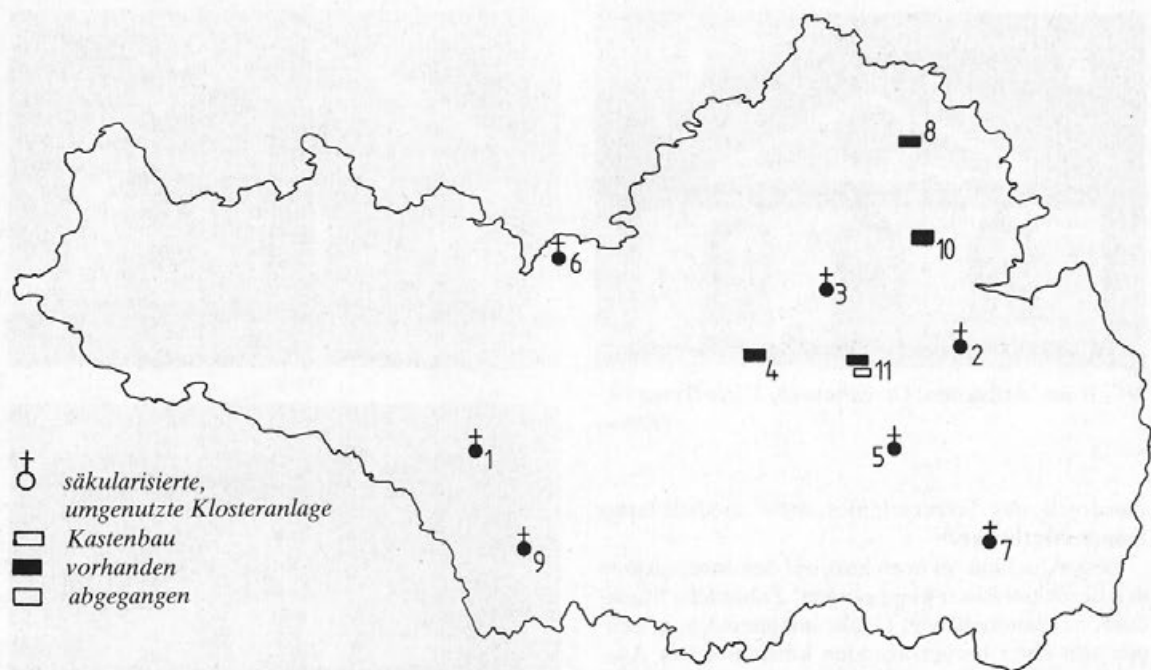
Wain



Wain



Achstetten



39 Schloßbauten des 19. und frühen 20. Jh. (1800–1914) im Landkreis Biberach (Uhl): 1 Buchau; 2 Gutenzell; 3 Heggbach; 4 Königshofen; 5 Ochsenhausen; 6 Oggelsbeuren; 7 Rot a. d. Rot; 8 Rot, „Villa Fugger“; 9 Schussenried; 10 Schwendi; 11 Sommershausen (Haupt- und Gartenschlößchen).

umschließt in seinem Inneren ein elegantes, frühklassizistisches Treppenhaus, das mit dem dazugehörigen Vestibül eine harmonische Raumeinheit bildet. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Bauten konnte sich das Treppenhaus hier frei entfalten und zum Kernorgan des Schloßbaues werden. Das gleiche gilt für das nun schon streng klassizistisch, zum Teil antikisierend aufgefaßte Schloß zu Wain, das in den Jahren 1780/81 entsteht. Auch hier spielt das Treppenhaus eine wesentliche Rolle im Gesamtaufbau. Der zweigeschossige Hauptbau mit Mittelrisalit und Dreiecksgiebeln bildet zusammen mit zwei freistehenden, im Erdgeschoß in Arkaden aufgelösten Seitenflügeln eine zwar kleine, aber doch äußerst ansprechende, derweil geschlossen wirkende Dreiflügelanlage. Die Idee der Dreiflügelanlage tritt zwar schon im 17. Jahrhundert (Klein-Laupheim, Vorgängerbau) auf, gelangt im Kreisgebiet jedoch erst relativ spät, nämlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zur vollen Ausbildung.

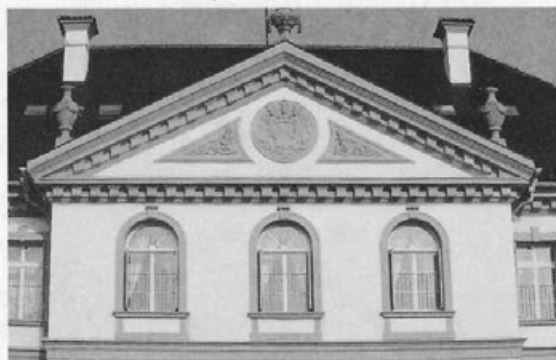
Die Konzeption von Wain ist in Achstetten weiter entwickelt worden. Der dreigeschossige, langgestreckte Hauptbau umfaßt zusammen mit zwei zweigeschossigen Seitenflügeln, die mit ihm durch schräggestellte Torbögen verbunden sind, einen weiträumigen Ehrenhof. Die Wirtschaftsbauten bilden östlich anschließend einen in gleicher Richtung geöffneten Wirtschaftshof. Der Hauptbau des Schlosses ist äußerlich schlicht gehalten, zur gediegenen Innenausstattung zählt u. a. ein anspruchsvol-

les Treppenhaus im schwach angedeuteten Mittelrisalit.

Aufgrund seiner Entstehungszeit 1794–96 darf Achstetten zu den letzten größeren Landschlössern vornapoleonischer Zeit gerechnet werden, letzter



35 Untersulmetingen, Inneres der Schloßkapelle (Rahn)



38 Wain, Achstetten, Orsenhausen, Giebelbereiche  
(Rahn)

Ausdruck des Selbstgefühles nicht mediatisierter Standesherrlichkeit.

Zum Abschluß sei noch kurz auf den Innenausbau der Barockschlösser eingegangen. Zahlreiche Stuckdecken, Wandbehänge, Deckenmalereien u. a. zeugen von einer hervorragenden künstlerischen Ausstattung auch kleinerer Schloßbauten. In der Inneneinteilung herrscht die Reihung einzelner Räume um einen durch die Länge des Gebäudes führenden Mittelgang bzw. die Bildung einer „Enfilade“ – d. h. die Entstehung einer axialen Raumfolge – vor.

Parallel dazu gewinnt das Treppenhaus an Bedeutung. Das Motiv der „Wegführung“ findet seinen Ausdruck zudem in der schon erwähnten Bildung der Ehrenhofanlage, führt also geschlossen von außen nach innen. Auch Kapellenräumen wird, wie gesagt, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Große Säle sind dagegen – meist durch den eher bescheideneren Umfang der Schloßbauten bestimmt – selten, fehlen jedoch keineswegs. Auch zahlreiche ältere Bauten werden im Inneren durch barocke Umbauten und Neuausstattungen verändert.

Im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weicht die reiche, verspielte Formgebung des Ba-



40 Schwendi, Gartenseite (Rahn)



rock dann zunehmend der strengeren, schlichteren des Klassizismus, die auch hier überzeugende Lösungen fand.

Insgesamt darf diese Epoche, was das Zusammenspiel von Außen- und Innenraum sowie der Ausstattung anbetrifft, als eine der künstlerisch reichsten unserer Geschichte gewertet werden.

#### e) Schloßbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfuhr der Schloßbau dahingehend eine Bereicherung, daß ihm einige der säkularisierten Klosteranlagen zugeordnet wurden, die fortan adeligen Standesherrn als Schloß dienten. In diesem Falle brachte dies meist nur geringe bauliche Veränderungen mit sich, wenn man nicht wie in *Gutzell* die ungenutzten Teile abbrach. Im Landkreis wurden so seit 1803 die Klosteranlagen von *Gutzell* (Grafen von Toerring), *Rot an der Rot* (Grafen von Wartenberg), *Buchau* und *Oggelshausen* (Fürsten von Thurn und Taxis), *Heggbach* (v. Waldbott-Bassenheim), *Schussenried* (v. Sternberg-Manderscheid) und *Ochsenhausen* (v. Metternich-Winneburg) zu Schlössern „umgenutzt“, eine Funktion, die sie zum Teil bis in die Gegenwart hinein behalten haben.

Als Neubau der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wäre *Königshofen* zu nennen, 1830 von den Freiherren von Koenig-Warthausen als „Meiereigut“ angelegt. Es ist ein schlichtes, zweigeschossiges Land-



42 Tannheim, Orangerie

(Uhl)

haus mit Satteldach ohne äußeren Schmuck, inmitten eines großen Wirtschaftshofes gelegen.

Das 1852 anstelle eines Renaissance-Baues erbaute Schloß in *Schwendi* verkörpert dagegen als zweigeschossiger Rechteckbau mit Sockel- und Mezzaningeschoß, Zahnschnitt- und Konsolenfriesen sowie in der Art der Fassadengestaltung eindeutig spätklassizistisches Gedankengut.

Genauso wie Neubauten selten bleiben, halten sich auch Veränderungen an älterer Bausubstanz in Grenzen. In *Horn* entsteht ein eingeschossiger Vorbau, ein Treppenhaus in *Mittelbiberach*, zwei gotisierende Türmchen in *Warthausen*.

Aus der Zeit nach der Jahrhundertwende stammt das in historisierenden Formen gehaltene Schloß *Sommershausen*, ein zweigeschossiger Baukörper mit Treppengiebeln, Laterne und einer auf der Tal-seite vorgelegten Terrasse. Das inzwischen abgebrochene, unterhalb des Hauptbaues im Park gelegene Gartenschloßchen war dagegen als spätes Beispiel dem sogenannten „Schweizerhaus-Typ“ zuzurechnen.

Die um 1910 entstandene *Villa Fugger* bei Rot greift schließlich in neoklassizistischen Formen den Typ der bürgerlichen Villa auf, so daß sich die Frage stellt, ob hier überhaupt noch von einem Schloß zu sprechen ist.

Alles in allem stellen die damals entstandenen Bauten den Schlußpunkt einer jahrhundertlangen Entwicklung feudalen Wohn- und auch Wehrbaues dar, dem letztendlich durch historisch-gesellschaftliche Veränderungen seine Grundlage entzogen wurde.



41 Rot, „Villa Fugger“

(Uhl)

#### f) Garten- und Parkanlagen

Nicht vom Schloßbau zu trennen sind die ihm vielfach zugeordneten Garten- bzw. Parkanlagen, die zum einen das Umfeld des Schlosses und somit auch dessen äußeres Erscheinungsbild entscheidend prägen, zum anderen als zum Schloß gehöriger Ausdruck adeliger Lebensweise aufgefaßt werden können.

Die ersten Schloßgärten entstehen noch vor dem 30jährigen Krieg, beispielsweise der sogenannte „Italienische Lustgarten“ in *Neufra* aus dem Jahre 1569, der sich auf einer mächtigen Terrasse weit gegen das Donautal hin vorschob. Reste der Gartenanlagen selber sind hier jedoch nicht mehr erhalten. Gleiches gilt auch für *Ummendorf* oder die *Heinrichsburg*, wo weitläufige, turmbewehrte Ummauerungen jeweils Schloß und Garten umfaßten.

Auch von den nach dem 30jährigen Krieg vereinzelt entstandenen Barockgärten „italienischer“ und später „französischer“ Art sind nur geringe originale Reste auf uns überkommen. Es sei hingewiesen auf die hübschen Anlagen im Schloß *Großblaupheim*, in *Tannheim* und auch auf *Warthausen*, wo Reste von Alleen und Wasserbecken noch auf die einstige Pracht von Springbrunnen, Bogengängen, Heckenkulissen, Labyrinthen und Aussichtstempelchen hinweisen<sup>12</sup>. Vielfach noch erhalten haben sich dagegen zugeordnete Bauten wie ein Gartenhaus in *Heudorf*, ein Wasserturm in *Warthausen* oder die Orangerie in *Tannheim*, letztere ein reizvoller zweigeschossiger Rechteckbau mit niederen Seitentrakten. Einen Sonderfall stellt das 1777 durch Jacob Emele errichtete Lusthaus des Klosters Schussenried auf einer

Insel im *Schwaigfurter Weiher* dar, ein noch heute erhaltener, eingeschossiger Achteckbau mit Mansarddach und Stuckreliefs im Inneren.

In diesem Zusammenhang sei auch auf zwei Jagdschlösser dieser Zeit hingewiesen, nämlich auf die sogenannte „Schütte“ bei Dürmentingen, ehemals ein dreigeschossiger Fachwerkbau, und das 1804 abgebrochene Schloßchen *Bellevue* bei Pflummern.

Im 19. Jahrhundert setzt sich nach dem „Englischen Park“ sehr schnell der Landschaftsgarten durch, der sich im heutigen Zustand meist durch große Gruppen stattlicher Laubbäume und weite Rasenflächen auszeichnet. Als Beispiel für diese Richtung, die formal wohl kaum abzugrenzen sein dürfte, seien *Wain* und *Achstetten* genannt.

Schon zu ihrer Zeit bemerkenswert war die Anlage von *Sommershausen*, wo noch nach der Jahrhundertwende ein Landschaftsgarten mit Seen, Pavillons, mächtigen, zum Teil erlesenen, seltenen Baumbeständen entstand. In ihm fand auch unterhalb des eigentlichen Schloßbaues ein kleines Gartenschloßchen seinen Platz.

#### g) Neben- und Wirtschaftsbauten

Zum funktionalen Organismus eines Schloßbaues gehörten meist auch mehrere Neben- und Wirtschaftsbauten.

Auf Schlössern zugeordnete Kirchen – an sich ja kaum als „Nebengebäude“ zu bezeichnen – wurde schon eingegangen. Hier sei noch auf die öfters anzutreffenden Verbindungsgänge zwischen Schloß und Kirche hingewiesen, seien sie nun über kurze Strecke freitragend wie in *Grüningen* oder auf längere Strecke säulengetragen wie in *Achstetten*.

Die heute noch oft die wirtschaftlichen Grundlagen der Schloßherrschaft bildenden landwirtschaftlichen Betriebe, aber auch herrschaftliche Stallungen und Remisen sowie Wohnungen für das Gesinde bzw. für Verwalter waren häufig in beim Schloß gelegenen Wirtschaftsbauten zusammengefaßt. So bildeten sie beispielsweise bei dem Schussenrieder Äbten als Sommersitz dienenden Pfarrhaus zu *Eberhardzell* mit dem Hauptbau zusammen einen repräsentativen, dreiseitig geschlossenen Hofraum. In *Grüningen* gruppieren sie sich um einen leicht unter dem Hauptbau gelegenen weiten Hof, auch in *Mittelbiberach* lehnen sie sich geschlossen an die Umfassung des weitläufigen Schloßbezirks an. Zum Teil erfuhren diese Wirtschaftsbauten auch eine reichere architektonische Ausgestaltung. Der Giebel des Renaissance-Wirtschaftsgebäudes in *Schwendi* weist eine Blendarchitektur mit Eselsrücken auf. Oder aber sie nehmen mächtige, oft monumental erscheinende Ausmaße an. Als eindrucksvolle Beispiele seien *Neufra*, wo das Schloß zusammen mit der Kirche und mächtigen Wirtschaftsbauten einen beherrschenden Baukomplex bildet, und *Wart-*



43 *Sommershausen, Blick auf das Gartenschloßchen vor dem Abbruch, im Hintergrund Park und Hauptschloß* (Uhl)

hausen mit seinen hakenförmigen Gutsgebäuden in ansprechenden Barockformen von 1746 ff. genannt.

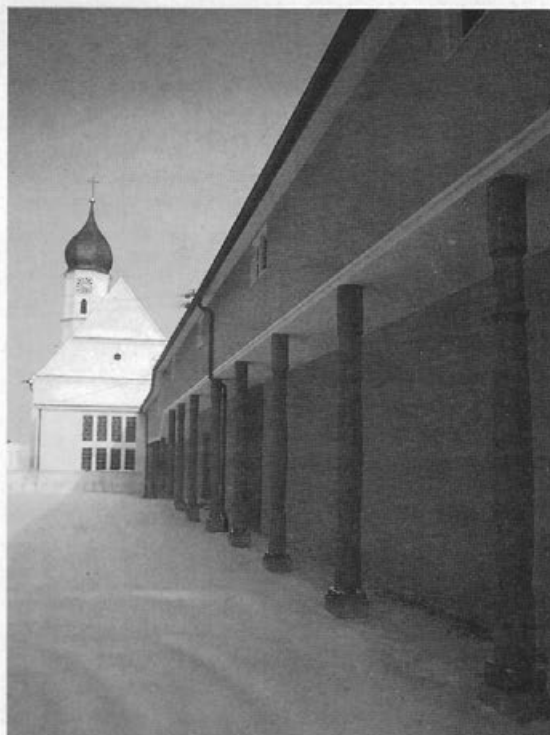
Eine Ausnahme bildet das erst spät entstandene Schloß *Sommershausen*, bei dem der auf einen älteren Hof zurückgehende Wirtschaftsbetrieb als landläufig gruppierter Bauernhof am Fuße des vom Schloßpark eingenommenen Berghanges abseits vom Hauptbau zu liegen kam.

Gleichfalls als Ausnahmefall ist es zu werten, wenn ein Schloß – wenn auch nachträglich – derart mit Industriebauten des 19. Jahrhunderts (Brauerei) zusammenwächst wie in *Großlaupheim*. Zu den Nebenbauten sind sicher auch die schon erwähnten Gartenhäuser, Wassertürme u. a. zu zählen, gleichfalls Torhäuser, wie in *Neufra* oder *Großlaupheim*, in die Ummauerung eingefügte Türmchen, aber auch einzeln stehende Bauten wie das barocke Forsthaus in *Wilflingen*.

#### h) Baumeister, Künstler

Nur wenige Schloßbauten im Landkreis lassen sich auf einen der bekannten, „großen“ Baumeister ihrer Zeit zurückführen. In der Renaissance bleiben die Architekten und Künstler ohnehin meist im Hintergrund. So kann beispielsweise beim Schloß zu *Ummendorf* eine Beteiligung *A. Johann Holls*, des Vaters des berühmten Elias Holl aus Augsburg, nur vermutet werden. Die Grafen von Zollern konnten beim Umbau ihres Schlosses in Langenenslingen um 1630 *Hans Alberthal* aus Dillingen verpflichten.

Erst aus der Zeit des Barock sind uns die Namen der Baumeister häufiger überliefert. *Franz II. Beer* (von Bleichten), einer der bedeutendsten Vorarlberger Barockbaumeister, lieferte den Entwurf zum ehemaligen Ochsenhauser Pfleghof in Tannheim, dem jetzigen Schloß. *Tiberius Moosbrugger* wirkte evtl. in Langenenslingen, der Tiroler *Anton Haaf* errichtete die Ökonomiegebäude des Schlosses Warthausen. Die Stukkaturen im dortigen Treppenhaus führte der Bamberger *Johann Jakob Vogel* aus. Der Deutschordensbaumeister *Franz Anton Bagnato* zeichnet für das Schloß in Achstetten verantwortlich, *Christian Wiedmann*, u. a. von Oberelchingen her bekannt, für das zu Obersulmetingen. *Johann Wiedmann* war an der Ausgestaltung der Schloßkapelle zu Untersulmetingen beteiligt, während der Entwurf für die Schloßkapelle zu Wilflingen auf *Chr. Gessinger* aus Konstanz zurückzugehen scheint. Überhaupt ist das verstärkte Auftreten namhafter Künstler im Zuge von Bauvorhaben der Geistlichkeit nicht zu übersehen. Dies äußert sich auch darin, daß zu den großen Klosterbauten, von denen viele später als Schlösser dienten, erstrangige Fachkräfte gewonnen werden konnten, wie *M. d'Ixnard* und *Johann Caspar Bagnato* in Buchau, *Dominikus Zimmermann* in Gutenzell, *Januarius Zick* in Rot an der Rot u. a.



44 Achstetten, Säulengang zur Kirche (Rahn)

Andererseits brachte beispielsweise das Kloster Schussenried einen eigenen begabten Baumeister hervor, nämlich *Jakob Emele*, auf den u. a. die Pfarrhäuser in Eberhardzell und Stafflangen oder das Lusthäuschen am Schwaigfurter Weiher zurückgehen.

*Johann Georg Specht* aus Lindenberg gelang es, durch den Bau des Schlosses in Klein-Laupheim auf sich aufmerksam zu machen; er war später der maßgebliche Baumeister im nahen Wilflingen. Das klassizistische Schloß der Freiherren von Herman in Wain dürfte dagegen auf einen Entwurf des Münchener Hofarchitekten *Lorenzo Quaglio* zurückgehen, ausgeführt wurde es von *E. F. Knoll* aus Memmingen. An den vergleichsweise bescheidenen Bauvorhaben des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren dann außer *K.L.W. Zanth* in Königshofen keine Baumeister von überregionaler Bedeutung mehr beteiligt.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Literatur: Das Land Baden-Württemberg, a.a.O. O. Beck, Kunst u. Geschichte im Landkreis Biberach, a.a.O. Der Kreis Biberach, a.a.O. Geologische Karte von Baden-Württemberg.
- <sup>1</sup> Etwa gegen die Ungarn.  
<sup>2</sup> s. u.
- <sup>1</sup> Literatur: K. Bittel, W. Kimmig, Die Kelten in Baden-Württemberg, a.a.O.



OaB Riedlingen (1923), a.a.O.

G. Wein, Das alemannische Gräberfeld von Weingarten, in: Ulm u. Oberschwaben, 1967.

H.-M. Decker-Hauff, Ottonen u. Schwaben, in: ZWLG 1955. Auf die Nennung nicht das Kreisgebiet berührender Literatur sei verzichtet, zu den einzelnen Angaben siehe Katalog.

<sup>2</sup> S. Uhl, Ma. Burgen und Adelsitze im Gebiet der Gemeinde Warthausen, in: Warthausen, Birkenhard, Höfen, a.a.O.

<sup>3</sup> Der Verfasser beabsichtigt, hierzu noch Material vorzulegen.

<sup>4</sup> <sup>1</sup> Auf die Nennung der reichhaltigen, das Kreisgebiet nicht berührenden Literatur sei verzichtet, zu den einzelnen Anlagen siehe Katalog.

<sup>2</sup> Vgl. vor allem die Studien H.-M. Maurers:

Die Entstehung der hochma. Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zsft. f. Geschichte des Oberheims, 117, 1969.

Burgen zwischen Alb und mittlerem Neckar, Beiwort zur Karte V, 6 des Historischen Atlas von Baden-Württemberg.

<sup>3</sup> Im Einzelfall gestaltet sich eine eindeutige Festlegung meistens extrem schwierig.

<sup>4</sup> Zur Ministerialität in Oberschwaben vgl. u. a.

G. Bradler, Studien zur Geschichte der Ministerialität im Allgäu und in Oberschwaben, in: Göppinger akad. Beiträge Nr. 50, 1973.

<sup>5</sup> s. u.

<sup>6</sup> Besonders das Kloster Ochsenhausen brach konsequent die erworbenen Burgen ab oder ließ sie eingehen. Vgl. auch das Schicksal der Burg Warthausen in der Zeit der Verpfändung an Biberach.

<sup>7</sup> Ohne weitergehende Untersuchungen muß diese Hypothese allerdings mit der nötigen Vorsicht gehandhabt werden.

<sup>7a</sup> Vgl. u. a. H.-M. Maurer, Die Habsburger und ihre Beamten im Schw. Donaugebiet um 1300, in: Veröffentl. der Kommission f. Wb. Landesgeschichte, 1962.

<sup>8</sup> Auf die Nennung allgemeiner weiterführender Literatur sei verzichtet. Als Bibliographien:

Forschungen u. Berichte der Archäologie des Ma. 1979.

A. Antonow, Planung und Bau von Burgen, Frankfurt 1983 (Litverz.)

<sup>9</sup> Nach neueren Forschungen ist aufgrund von Keramikfunden eine Entstehung der Gründungsanlage vor der Mitte des 12. Jahrhunderts anzunehmen, was sich jedoch allenfalls auf einen Wohnturm anstelle des späteren Palas, nicht jedoch auf den heutigen Baubestand beziehen kann. Vgl. u. a. Chr. Bizer, Auswertung der Scherbenfunde, in: Stadtwerdung im Landkreis Sigmaringen, Sigmaringen 1985.

<sup>10</sup> Zum Thema „Motte“ und „Mottenähnliche Anlagen“ siehe S. Uhl, Die Burg Wenedach und das Problem der Motte in Südwestdeutschland unter besonderer Berücksichtigung der Motten des Lkr. Biberach, in: BC 1985/2.

<sup>11</sup> Zur Schenkenburg bereitet der Verfasser eine Publikation vor. Obwohl Hausgut der Staufer, läßt die Vermengung staufischer Hausgüter mit Reichsgut den Begriff „Reichsburg“ gerechtfertigt erscheinen.

Vgl. dazu u. a. F. Schwind, Zur Verfassung und Bedeutung von Reichsburg, in: H. Patze, Die Burgen im deutschen Sprachraum, Sigmaringen 1976.

<sup>12</sup> Zum Thema Buckelquader vgl.:

S. Uhl, Buckelquader an Burgen der Schwäbischen Alb, Bd. I, II, Warthausen 1983/84.

<sup>5</sup> <sup>1</sup> Wohlgermerkt nicht in rechtlicher Hinsicht.

Als Beispiel für solch eine Zwischenstufe von Burg und Adelsitz sei der Burgstall von Weiler/Voggen genannt (s. Katalog).

<sup>2</sup> Wenn es sich hier nicht um fehlerhafte Quellenaufarbeitung handelt. Ansonsten wären Ministerialen erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Adelsitzen nachzuweisen. Der Verfasser neigt allerdings eher der Richtigkeit eines früheren Ansatzes zu.

<sup>6</sup> <sup>1</sup> Zusammenfassende, das Kreisgebiet betreffende Literatur fehlt völlig. Als Übersicht am Besten:

W. v. Koenig-Warthausen, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg, a.a.O.

<sup>2</sup> s. u.

<sup>3</sup> Auch Umbauten scheinen selten zu sein.

<sup>4</sup> Mittelbiberach, Sommershausen.

<sup>5</sup> Als Beispiel eines durchaus „schloßartigen“ Adelsitzes (Vogtsitz) sei Ingoldingen genannt.

<sup>6</sup> Eselsrücken- und Rundbogenfriese, Staffelgiebel.

<sup>7</sup> Warthausen, Erolzheim u. a.

<sup>8</sup> Vgl. u. a. W. v. Koenig-Warthausen, Burgen... a.a.O.

<sup>9</sup> Der ursprüngliche Zustand durch spätere Umbauten z. T. verändert.

<sup>10</sup> Erdgeschoßarkaden an Nebenbauten u. a. bei Wain.

<sup>11</sup> Anstelle eines Vorgängerbaus.

<sup>12</sup> Vgl. u. a. W. v. Koenig-Warthausen, Burgen... a.a.O.

### III Katalog

Im folgenden Katalogteil sind sämtliche Objekte in alphabetischer Reihenfolge übersichtswise aufgelistet. Die Numerierung stimmt mit der Burgenkarte überein.

a) Name: Es wird jeweils der allgemein gebräuchliche Name des einzelnen Objektes vorangestellt, Zweitnamen sind nachgestellt. Bei mehreren Objekten innerhalb einer Ortschaft sind diese im allgemeinen unter dem betreffenden Ortsnamen zu finden.

b) Bezeichnung: Die Klassifizierung der verschiedenen Objekte erfolgt nach den in der Einleitung vorgestellten Gesichtspunkten.

c) Lage: Die Lageangabe gliedert sich in zwei Teile: Zum einen die geographische Lage, bezogen auf einen der größeren Orte im Kreisgebiet, evtl. durch Angaben zur topographischen Lage ergänzt, zum anderen die Angabe der Lagekoordinaten nach dem UTM-System (jeweils auf 100 m genau, bei nicht lokalisierten Objekten auf 1 km).

d) Geschichte: Ein kurzer geschichtlicher Abriss (Erstnennung, Besitzerwechsel, Zerstörungen), gegebenenfalls durch knappe baugeschichtliche Angaben (Umbauten, Neubauten) erweitert, soll ein Bild von der historischen Entwicklung des betreffenden Bauwerkes bis zum Ende des betrachteten Zeitraumes geben.

e) Bestand: Kurzgefaßte Angaben zum heutigen, gelegentlich auch Hinweise auf den früheren Bestand sollen einen Überblick über das betreffende Objekt als Bauwerk geben.

f) Literaturangaben: Die bei häufiger zitierten Werken in Kurzform, sonst vollständig gehaltenen Literaturangaben dienen zum einen als Quellenachweis, zum anderen als Einstieg zur näheren Betrachtung eines einzelnen Objektes. Auf die Angabe weiterführender Literatur wurde aus Platzgründen verzichtet, wichtig erschien vor allem die Angabe lokalhistorischer Veröffentlichungen. Die angeführten Werke besitzen zudem teilweise ausführliche Literaturverzeichnisse. Der Hinweis auf alte Ansichten erfolgt unter Bezug auf M. Schefold, Alte Ansichten aus Württemberg.